

DIE WILDE | Freie Spielräume für Kinder am Land
Flora Szurcsik-Nimmervoll und Thomas Gronegger

THEMA UND FRAGESTELLUNG

Hauptthema dieses Beitrags ist die kritische Reflexion von Kindsein und Aufwachsen am Land, das damit verbundene Entstehen von Heimatgefühl und ortsspezifischer Identität, aber auch Offenheit gegenüber Anderem. Dies hängt einerseits stark vom Umgang mit prägenden Bezugspersonen, ethischen und religiösen Grundlagen, Miterleben von verschiedenen örtlichen Lebens- und Arbeitsweisen, etc. ab, andererseits aber auch von den räumlichen, dörflich urbanen und landschaftlichen Gegebenheiten sowie den Entfaltungsmöglichkeiten im körperlichen und geistigen Umgehen in und mit diesen Orten und dem was sie bieten. Die Gratwanderung zwischen angemessener Beaufsichtigung, besorgter Überbehütung, zurückhaltender Anleitung von Kindern in ihrem Tun, Spielen, dem Gewähren des Freiraums, dem selbständigen Sammeln von Erfahrungen, und unabhängiges Lernen, wird hier zu einem elementaren Bestandteil der Überlegungen. Die zentrale Frage lautet demnach:

»Wie kann in Starnwörth, und in Bezug auf die Utopie der naheliegenden neuen Landstadt, ein angemessener Outdoor-, Spiel- und Entdeckungsbereich angelegt werden, der weitgehend unabhängige Entfaltung des Spiel- und Sozialverhaltens mit starker Verbindung zum Ort im Dialog zur dort vorgefundenen Natur, Topografie und Materialien anregt und die damit einhergehende Auseinandersetzung, das eigenständige und voneinander erfinderische Lernen von Techniken, Körpergefühl, und Vorsicht im Umgang damit fördert. Wie kann dabei für Erwachsene die Präsenz und Unsichtbarkeit, Nähe und Freiraum, auf angenehme und nützliche Weise ermöglicht werden.«

HEIMATBEZUG ALS GRUNDSTEIN DER NEUGIER UND OFFENHEIT

Ein positiver und ganz unabhängig, eigen geprägter Heimatbezug zu dem Ort in dem die Kindheit oder ein maßgeblicher Teil dieser Zeit verbracht wurde, kann sich unter anderem dann herausbilden, wenn das Unverwechselbare des dörflich-urbanen Gefüges, besondere Gegenden, versteckte Plätze, etc. wie ein Abenteuer nach und nach eigenständig erkundet- und erlebt werden konnten. Ein Erfahrungsraum tut sich auf, bei dem positive wie negative Erlebnisse in direkter und nachvollziehbarer Verbindung als Folge des eigenen Tuns, Einschätzens und Könnens, zueinander stehen. Daraus wächst ein vorausschauendes Nachdenken, Gespür für Situationen, Abschätzen von Gefahren, etc., das sich tief mit der eigenen Persönlichkeit verbindet und nicht erzieherisch aufgesetzt wurde. Es sind übertragbare Erfahrungen die später Lebens- und Verhaltensweisen entscheidend beeinflussen können. Das Gespür und die Fähigkeit das Besondere des Ortes zu erkunden und zu erkennen, beruht auch auf einer Disposition der Offenheit, Neugierde und Empathie, die beim Kennenlernen neuer Umgebungen und deren komplexer Gefüge, Atmosphären, Gefahren, Leute, Verknüpfungen usw. grundlegend helfen können.

Wenn also bei Kindern der Begriff *Heimat* mit diesen Überlegungen zur inneren vertieften Kenntnis aus eigenem Erleben und Erkunden der unmittelbaren alltäglichen Lebensumgebung verbunden wird, dann ist das im gelungenen Fall auch die Basis für Offenheit, Neugierde und rascher Auffassungsgabe in der Begegnung oder dem Ausgesetzt sein mit anderen Orten. Natürlich spielt es auch eine Rolle welche Fähigkeiten seitens der Erwachsenen ermutigt- und welche Werte gefördert und vorgelebt werden. Die damit verbundene Verortung eines „Zuhause“ bietet nicht nur eine Verwurzelung zu Familie oder Herkunft, sondern beinhaltet gleichzeitig eine identitätsstiftende Funktion, die das Wachstum des daraus entstandenen „Selbst“, prägt und durch den „Spielraum“ es zu erproben, stärkt.

Abb.1 Kinder am Land haben oft weitreichende Möglichkeiten sich in der Natur auszuprobieren, zu spielen, herumzutollen oder sich Orte anzueignen.



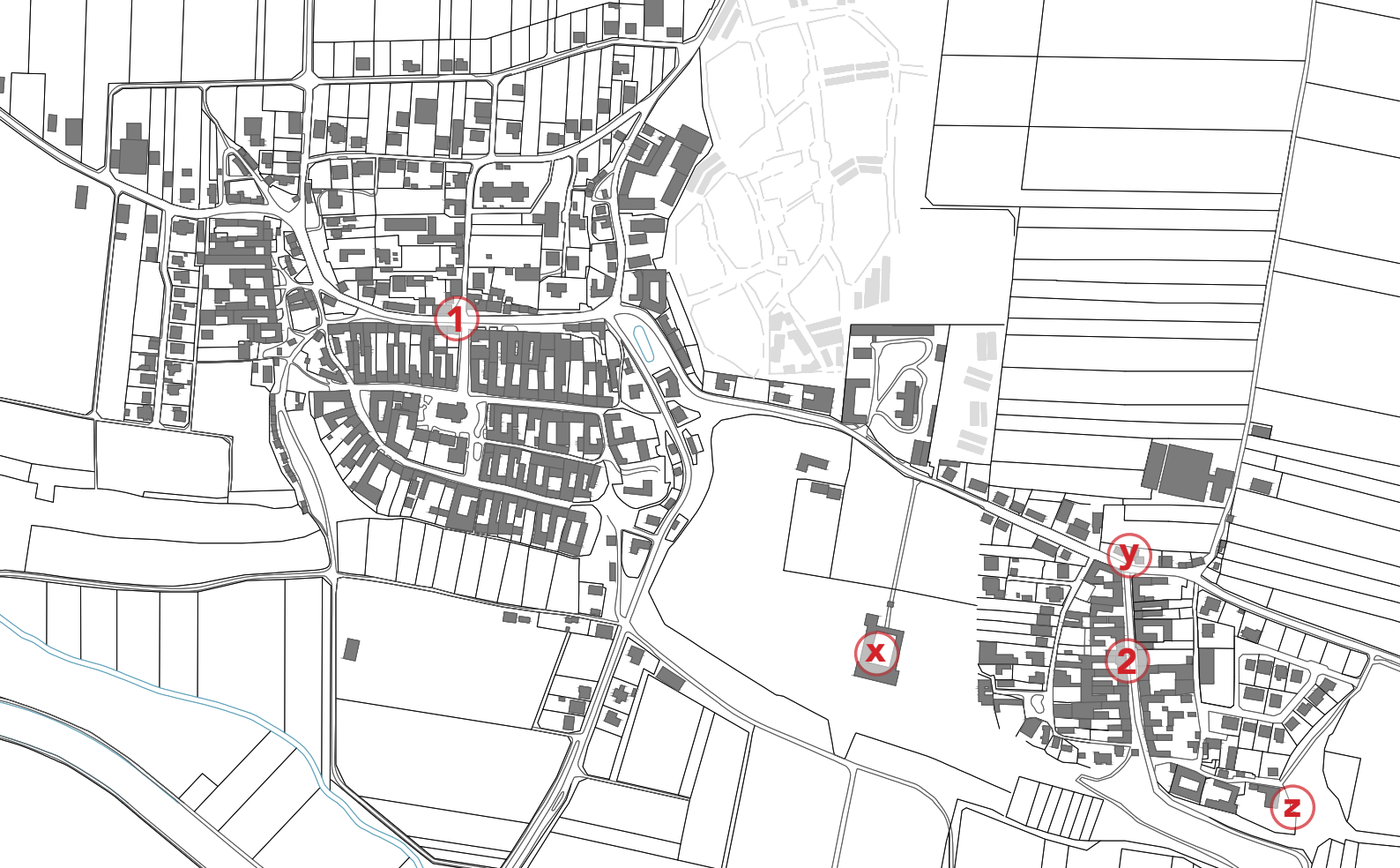


Abb 2 : Karte von Stetteldorf am Wagram / Starnwörth; Maßstab 1:5000; Gezeichnet von Bettina Tiefenbacher;
1 Dorfkern Stetteldorf; 2 Starnwörth; x Schloß Juliusburg; y Glockenturm; z Kellergasse und Bereich der „Wilden“

AUSGANGSSTELLUNG

Die folgende thematische Auseinandersetzung geht von einem sehr besonderen Ort im südlichen Bereich der Starnwörther Kellergasse um den „Peglerstadel“ herum und der Wiese davor bis zur Wagramkante, aus. Dieser Ort wird in Bild und Plan noch eingehend dargestellt. Das Vorhaben ist in konzeptionellen Gedankenansätzen an die Idee von Abenteuerspielplätzen angelehnt, jedoch stärker orientiert am Umgang mit einfacheren, vorgefundenen natürlichen Materialien die der Ort und das Gelände hergibt. Kulturtechniken wie: Graben, Formen, Stampfen, Flechten, Versetzen, Mauern, Verknoten, etc. kommen zum Einsatz. Nach dem Motto: „Alles was verwendet wird, verrotten kann, oder natürlicher bleibender Bestandteil des Ortes* ist.“ (*Steine, Stecken oder Lehm, die wieder verwendet werden, und nach der Verwendung keinen Müll darstellen.) Die Arbeit umfasst drei Hauptaspekte:

- Die analytische Betrachtung der Ortslage und aller vorgefundenen Elemente und Eigenheiten.
- Eine tiefgehend überlegende Auseinandersetzung sowohl aus der Perspektive der Kinder als auch aus der Perspektive begleitender, bzw. beaufsichtigender Erwachsener, hinsichtlich der Fragen des zumutbaren Freiraums und Grenzen der Kinder und unabhängiger Betätigungsmöglichkeiten anwesender Erwachsener.
- Studien, Pilotprojekte und Überlegungen zu Konstellationen im möglichen Umgang mit Materialien, Werkzeugen, Tätigkeiten, Gestaltungsprojekten.

ZUSAMMENFASSEND KANN DAS VORHABEN IN FOLGENDEN PUNKTEN BESCHRIEBEN WERDEN:

- Das sensible und zurückhaltende Konzipieren von Freiräumen zur Entfaltung weitgehend eigenmotiviertem Spielen, Bauen, Sammeln, Abgrenzen, Verbinden usw. das durch vorhandene Materialien und einfachste Werkzeuge bzw. Techniken möglich ist.
- Anregungen durch fragmentarisch gebaute Vorbilder vor Ort, die Möglichkeiten zum Weiterbauen oder Erkunden der Bauweisen und Techniken bieten, als auch das Erstellen einer Bibliothek mit anschaulichen Bänden die zu eigenständigem auch herausforderndem Gestalten einladen und den Fähigkeiten von Kindern verschiedener Altersklassen angemessen sind.
- Das Gestalten eines geeigneten komfortablen Raumes oder Bereiches wo Begleitpersonen in Sicht- und Hörweite der Kinder Aufenthalt finden, sich untereinander austauschen können, tratschen, lesen, schreiben, vielleicht etwas am Laptop arbeiten oder an Mitgebrachtem auch den eigenen Haushalt betreffend arbeiten und sich einen Tee oder Kaffee zubereiten können.
- Das Überlegen eines Raumes der Dokumentation, Reflektion und Diskussion, der sich mit der Veränderung von Ort, Heimat und Identität auseinandersetzt, sich vielleicht mit dem Entstehen der Landstadt aus der Perspektive der Kinder auseinandersetzt, Reibungsflächen bietet aber auch als Ort der Vermittlung und des Austausches verstanden werden kann.

ORT UND BEZUGSPUNKTE

Starnwörth, das unmittelbar an das Schloß und den Schloßpark Juliusburg angrenzt, der dem Schloß gegenüberliegende Gutshof, sowie der Ort Stetteldorf sind in dieser Arbeit von besonderer Bedeutung da sich das Areal für die Utopie der neuen Landstadt dazwischen, wie ein Passtück, schlüssig einfügt und mit den genannten Orten ein großes zusammenhängendes fußläufig erschließbares Gebiet bildet. Das bisher etwas abgenabelt, am Rand liegende Starnwörth erhält dadurch eine deutlich verbesserte Einbindung und guten Anschluss an die aufgelisteten Orte. So dürfte das bisher peripher für sich liegende Starnwörth im Zusammenspiel mit den neuen Zentren besser wahrgenommen, und seine besonderen Qualitäten und den eigenen Charakter zur Bereicherung des Ganzen spürbar einbringen. Der für die „Wilde“ ausgewählte etwas versteckte Ort befindet sich am östlichen Rand von Starnwörth am südlichen Ende der Kellergasse zum Wagram hin (Abb. 2 z). Man könnte die „Wilde“ als einen von drei symbolischen Eckpfeilern deuten, die gewissermaßen besondere Orte aufspannen. Bestehend aus dem Glockenturm (Abb. 2 y) – der allein über den Klang der Glocken den Ort des Glaubens und der Ethik symbolisch anwesend macht (Kirche); dem Schloss Juliusburg das durch die Schloßmauer zwar schon die Grenze zu Stetteldorf bildet aber doch auch zu Starnwörth zugehörig empfunden wird (Abb. 2 x) – als geschichtlicher Ort des Geldes, der Macht und Politik

(Herrschaft); und der atmosphärisch so dichte Ort der Kellergasse (Abb. 2 z), an dem sich nach einer ganzen Reihe von Kellern beim Bunschograben der Peglerstadt und ein kleines Presshaus erheben – als geschichtlicher Ort der Produktion von Wein und der Lagerung von Lebensmitteln (Dorfbewohner und Bauern). Letzterer Ort schien uns wegen seiner Nähe zum bäuerlichen Leben, seiner authentisch erhaltenen herben Schönheit und seiner Lage besonders passend. Eine von Bäumen umgebenen Wiese, die am Abhang des Wagrams jäh abbricht und – wenn etwas ausgeholt – von dieser erhobenen Stelle den wunderbar weiten Blick über das Tullnerfeld bis in die Alpen freigibt, macht diesen Ort zu etwas Besonderem. Nachvollziehbar räumlich definieren könnte man den Bereich im offenen Gelände für die Kinder über die drei baulichen Elemente: den einfachen Peglerstadl (Abb. 3 a), das kleine Presshaus (Abb. 3 b) und dem unmittelbar dort stehenden letzten Weinkeller der Gasse. Die beschriebene Wiese (Abb. 3 c) bildet den freien lichten Raum davor und der seitlich liegende kleine bewirtschaftete Weingarten (Abb. 3 d) ist verbliebener Nachhall einer Zeit in der auch noch die Keller bewirtschaftet wurden. Zu den Orten des Glaubens und der Herrschaft könnte sich am dritten „Eck“ eine Keimzelle, des freien Aufwachsens entwickeln, die für die sich neu findende Gemeinschaft aus Dörfern und Landstadt – der Ansässigen und der Dazukommenden – von grundlegendem Wert sein könnte. Wo sich die Kinder gut durchmischen und miteinander mit dem gemeinsamen Ort umgehen lernen, lernen sich auch die Eltern, Omas und Opas kennen. Mit dem Titel die „Wilde“, sollte ein gelassener Gegenpol zu Formen überzogener Pädagogisierung, Optimierung und Normierung vorgeschlagen werden. Hier steht ein möglichst unabhängiges Spiel von Kindern, das eigene Erleben, Erkunden und sammeln von Erfahrungen, Nachdenken und miteinander Reden, Streiten, „Gaudi machen“ im Vordergrund.

Für die Utopie von Landstadt und Dorf bedeutet dieser Ort auch, hier eine Art kindlichen Braukessel für die Entwicklung zukünftiger Möglichkeiten vielfältigen Zusammenlebens zu schaffen. Im gelungenen Fall ergeben sich hier Aspekte des Zukünftigen – im Spiel, im Arbeiten und Wirtschaften der Kinder an und um ihre Refugien. Dieser Freiraum an der Peripherie könnte von der Entwicklung des inneren Selbstverständnisses maßgeblicher Bestandteil des kreativen, sozialen und freundschaftlichen Kitts zukünftiger Generationen werden.

Es könnte sich ein Probierfeld, wo sich Fragen, Lust und Spannungen...

- des sich Zusammentuns,
- des Aushandelns selbst erfundener Regeln,
- des Freiräumens & Schaffens v. Platz, Unterschlupf, Hütte, Pfad, Versteck,
- vielleicht des Schaffens von Feuer- und Kochstelle,
- vielleicht des Schaffens von Ansätzen des Anbaus und der Versorgung,

... und vielleicht vieles andere, ergeben. Natur und Freiraum, dort an der Peripherie könnte den neu belebten und entstehenden Zentren als eigene, weniger beobachtete aber still-virulente Qualität großen Potenzials gegenüberstehen.

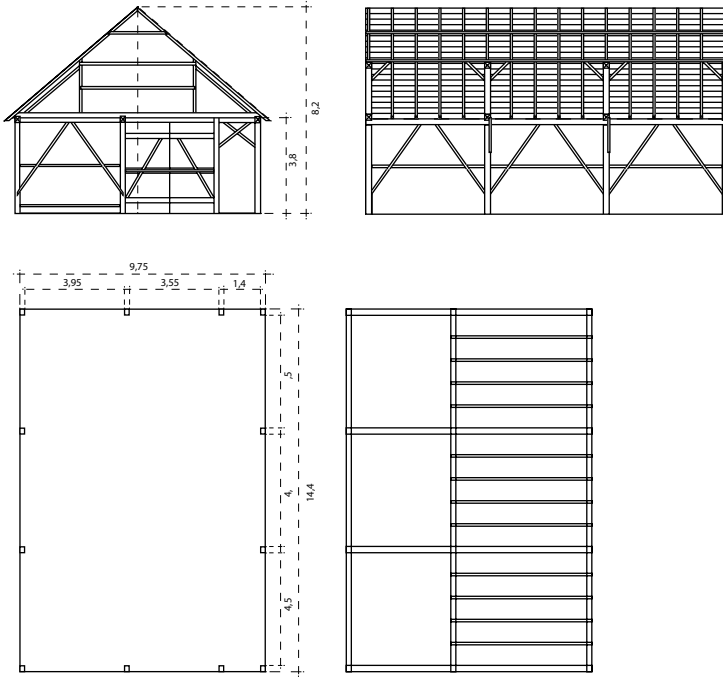




Abb.3-4 der Stadl der Familie Pegler ist das Herzstück dieses Ortes. Von beiden Seiten kann der Stadl geöffnet werden und bietet so einen schönen Blick auf die dahinterliegende Wiese mit dem Presshaus.

BESTEHENDES AUFGREIFEN

Um einen so außergewöhnlichen, gewachsenen Ort wie diesen sensibel und angemessen gegenüberzutreten, scheint es sinnvoll, Bestehendes als Bestandteil des Ensembles weitgehend so zu lassen wie es ist. Eingriffe in den Bestand könnten eher als Dialog verstanden werden und könnten daher respektvoll und behutsam angegangen werden um so die Identität des Ortes zu bewahren und eher fortzustricken und zu stärken. Ein Dialog darf sich aber auch etwas trauen und „passend“ ungewöhnlich auftreten.



Der Stadl

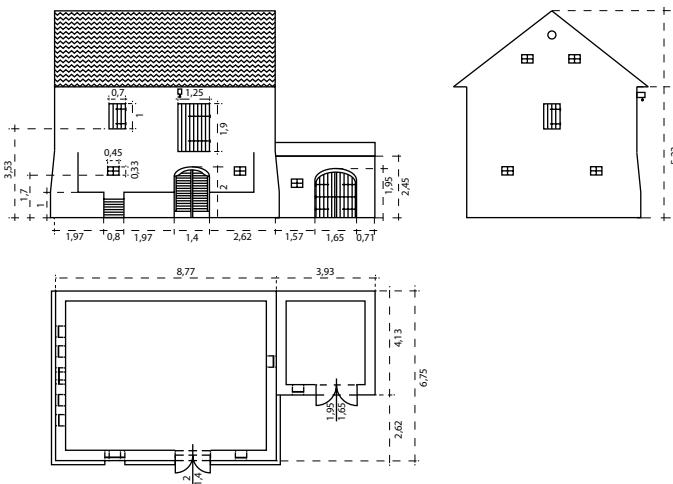
Der Stadl, als archetypischer Bau, der eine Art Urform eines überdachten Raumes darstellt, dient normalerweise der Lagerung von Ernte- und Saatgut, bzw. landwirtschaftlichen Geräten und Fuhrwerken. Die Einfachheit der baulich so offenen Konstruktion, bietet großen Spielraum für das Einbringen temporärer oder längerfristiger Einbauten oder Anbauten und damit Raum für Ideen der „Wilden“. Aktuell befindet sich der Stadl in einem recht guten Zustand, der von schöner Verwitterung gezeichnet ist.

Das Presshaus

Das Presshaus, das als gemauerter Bau, ganz anderen Anforderungen entspricht, ermöglicht Nutzungen und Funktionen, die einen stärkeren Schutz vor Witterung und Temperatur bedürfen. Der danebenliegende Weinkeller, der als kühler und dunkler Lagerort dient, kann auch für Materialien verwendet werden, die lediglich Licht- und Witterungsschutz benötigen. Der derzeitige Zustand erfordert Maßnahmen zur vorsichtigen Adaption und auch zur Erhaltung der Grundsubstanz.



Abb.5-6 das Presshaus ist zwar baufällig, könnte aber bei sorgsamer Renovierung vielerlei Möglichkeiten zur Umnutzung bieten.



BESCHREIBUNG ALLGEMEINE PROBLEMATIK UND NEUE ANSÄTZE:

KINDHEIT UND AUFWACHSEN AM LAND, KRITIK & NORMEN

Das Aufwachsen am Land kann Kindern vielerlei Möglichkeiten bieten, die sich von einem städtischen Umfeld entschieden unterscheiden. Als einer der relevanten Unterschiede können hier die Freiflächen, wie die weitläufige Landschaft, ruhige, natürliche Umgebung und die Vielfalt der zur Verfügung stehenden Materialien verstanden werden. Es ist evident, dass das Herumstreunen von Kindern und Erkunden eines Gebietes, das Aufsammeln gefundener Materialien die als Spielzeug oder Baumaterial dienen und diese Freiheit des nicht ständig beaufsichtigten, eigenständigen Handelns, soweit ihrer Reife und Alters angemessen, für die kindliche Entwicklung psychischer und physischer Fähigkeiten förderlich sind.

Das Abschätzen und Zulassen schrittweiser Unabhängigkeit ist eine Gratwanderung der Eltern, die sich nicht allein starr an Altersgrenzen orientieren kann, sondern an den Kenntnissen der einzelnen Kinder orientiert und auch an der Verantwortungsreife innerhalb von Gruppen die gegenseitig aufeinander achten. In überschaubaren Bereichen mit vereinbarten wahrnehmbaren Grenzen können Herausforderungen durch Gelände, Natur und Material, hinsichtlich der Fähigkeiten der (kleineren) Kinder abgeschätzt werden und wo nötig Gefahren vermieden oder entschärft werden. Das „Überschaubare“ ermöglicht den Begleitenden eine Anwesenheit und Aufsicht aus Distanz und den Kindern spürbar freie Bewegung weitgehend ohne fixe Umgrenzung – außer den vereinbarten Haltepunkten. Das brache oder üppig bewachsene ungenutzte Gelände, das keinem bestimmten Zweck zugeordnet ist kann sich hier als besonders interessant für das freie Spielen herausstellen.

Ruppige Freiflächen, wucherndes Gestrüpp oder ein verwachsener Baum und herumliegende Materialien die sich Kinder noch zu Eigen machen können, bieten ihnen die Möglichkeit sich selbst ein eigenes „Refugium“ zu erschaffen. Alleine das Vereinbaren wer was macht, was wohin kommt, wo man was herholt und wie man das dann zusammenfügt, verlangt das was übersetzt in die akademische Sprache „Dialog in der Gruppe, gemeinsames Reflektieren, bewusstes Handeln und gesellschaftliche und kreative Fähigkeiten auszubauen“ bedeuten würde – und doch so nie den eigentlichen Punkt trifft – „sich eine eigene poetisch-abenteuerliche Welt aufzubauen“. Die Dynamik folgt von alleine und keinen genormten Mustern, sondern formt sich selbst: Das Geschehen mag ganz lieb und offen und miteinander oder frech und gemein ablaufen – eine Spannweite, bei der man bei kleinen Kindern wegen der Überschaubarkeit noch eingreifen kann. Bei größeren Kindern können im unregelmäßigen Streit, Rangeleien entstehen, die sich nicht immer vermeiden lassen. In der Regel kann und soll nicht unmittelbar eingegriffen werden. Wo Arges aufkocht ist der offene Bezug und das anvertrauen an die Eltern der beste Schutz und Halt um am nächsten Tag den Dingen neu zu begegnen.

Spielplätze sollten im urbanen und auch im ländlichen Bereich Freiräume bieten. Hier werden seit langem durch festgelegte Sicherheitbestimmungen und bauliche Normen Verletzungsrisiken minimiert und bestimmen so, zu einem großen Teil, die grundlegende Gestaltung und Nutzung. Die Gestaltung der Schaukeln, Rutschen, Klettergerüste lässt möglichst nur je eine eindeutige eingegrenzt, vorgedachte Nutzung zu. Es ist nicht vorgesehen, dass etwas hinzugefügt oder verändert werden kann. Gleichzeitig sind Freiflächen, die Möglichkeiten zur Erkundung und Aneignung des Vorhandenen bieten und kreativen, experimentellen Spielraum öffnen, immer seltener zu finden oder ihre Nutzung ist ein Tabu.

Einige Gründe für diese Entwicklung mögen sein:

- dass Kinder, je nach Reife, Geschicklichkeit und Erfahrung oft nicht gänzlich in der Lage sind Gefahren und Risiken realistisch einzuschätzen.
- dass Kinder heute in der Regel weniger Geschwister haben und seltener in gemischten Geschwister- und Freundesgruppen, in unterschiedlichen Geschlechtern und Altern, unterwegs sind und gewisse Verantwortlichkeiten in der Gruppe mittragen.
- dass Eltern heute teils ängstlicher sind und weniger Zutrauen haben und ihre Kinder lieber zu „sicheren“ Plätzen begleiten.
- dass Verantwortlichkeiten von begleitenden oder beaufsichtigenden Personen, die im Zweifelsfall juristisch nach Fragen der Fahrlässigkeit beurteilt werden (die sich wiederum an den wandelnden Normen und Gepflogenheiten orientieren) nicht einladen, das Risiko eigener Einschätzung zu tragen.

Es liegt auf der Hand dass das Verantwortungsgefühl für sich selbst und andere sowie das Einschätzungsvermögen der Kinder für Gefahren, sich nur dann ausbilden können, wenn ihnen die Verantwortung nicht vollständig aus der Hand genommen wird und das Erleben von Folgen ungeschickten Handelns oder sich Bewegens, angemessen zugestanden wird.

Was ist der Punkt?

- Für kleinere Kinder sollten arge abschätzbare Gefahren im überschaubaren Bereich (tieferes Wasser, gröbere Absturzstellen im Gelände, gefährliche unsichere Objekte, besteigbare hohe Objekte, etc. beseitigt oder entschärft werden. Eltern oder begleitende Personen sollten anwesend sein, oder verlässliche Geschwister oder Freunde, denen man das schon sicher zutrauen kann.
- Für größere oder geschicktere Kinder braucht es eigentlich keine extra „angefertigten Spielobjekte“. Wo sie geschickt genug sind auf einen Baum hinaufzusteigen, sollte man das Zutrauen haben, dass sie sich auch halten können und wieder herunter kommen. Gefährliches abgestorbenes Astgut kann regelmäßig ausgeholzt werden und besonders hohe Bäume könnten in ihrer Zugänglichkeit so erschwert werden, dass man nicht ohne Weiteres hinauf kommt.
- Alle anderen Objekte (Unterstände, Umgrenzungen, ausgebuddelte Gruben, Mauern, etc.) sollten eher Gegenstand ihrer eigenen handwerklichen Anfertigung sein. So lange es sich um einfache Kulturtechniken des Versetzens von Steinen,

Aufschütten oder Formen von Lehm, Erde oder Sand, Flechten und Binden von Ruten, Zweigen und Ästen handelt, ist die Verletzungsgefahr gering und die Anforderung an die Geschicklichkeit eine spannende erfinderische Herausforderung zugleich. Materialien könnten teils deponiert werden und teils aus dem vorhandenen Geäst, Gestrüpp usw. gewonnen werden. Kein Material sollte auffallend fremden Charakter haben oder umweltbelastend sein.

Aus diesem Grund kann es sinnvoll sein ein Gelände, in klar erkennbare Bereiche zu gliedern deren Grenzen über deutliche, markante Stellen vereinbart werden können, jenseits deren nicht gespielt wird. Das kann mit der Sicht- und Hörweite zusammenhängen. Für kleine Kinder braucht es die Sichtweite! Für etwas größere und geschicktere Kinder könnte die Hörweite vereinbart (und auch immer wieder vorab erprobt) werden. Je weiter sich die Kinder aus der Sicht und Hörweite entfernen, desto wichtiger ist es, dass sie möglichst nicht allein unterwegs sind und dass sie vorab in begleitender Erkundung auf mögliche Gefahrenstellen aufmerksam gemacht wurden. Diese Überlegungen, können als Parameter zur strukturellen Gestaltung und für Regeln der Benutzung und Erkundung dienlich sein.

ABENTEUERSPIELPLÄTZE ALS BEISPIELHAFTER ZUGANG

Die Idee des freien Spielraumes, wurde in dieser Arbeit an das bereits bestehende und als pädagogisch wertvoll anerkannte Konzept des Abenteuerspielplatzes angelehnt, wodurch einerseits Parallelen zu bereits bestehenden Lösungen entstehen können, andererseits jedoch Abweichungen aufgrund des starken Bezugs zur Örtlichkeit und dessen Topografie, Bewuchses, und der bewussten Entscheidung alleine sehr rohe, möglichst vorhandene natürliche Materialien zur Verfügung zu stellen, die für das Fügen und Bauen kaum oder wenig Werkzeug erfordern. Dieses Prinzip begründet eine erhebliche Unterscheidung zum „Abenteuerspielplatz“.

„Eine Burg, die Kinder für sich selbst aus Kartons, Steinen und alten Zweigen gemacht haben, ist mehr wert als tausend detailreiche und perfekt hergestellte Burgen aus einer Fabrik.“ (Christopher Alexander, S. 392)

Unter dem Begriff des Abenteuerspielplatzes haben sich bereits seit den 1950er Jahren freie Spielräume für Kinder etabliert, die vor allem auf dem Konzept des Zu-Eigen-Machens und eigenständigen Gestalten aufbaut und unter angemessener Beaufsichtigung (üblicherweise durch die Verwaltung eines Vereines oder ähnlichem) angeleitet und betreut wird. Sie bieten Kindern die Möglichkeit durch das Spielen über ihre (Um-)Welt, sich selbst und andere, zu lernen und physische, intellektuelle, soziale und emotionale Fähigkeiten auszubauen (vgl. Shier, S. 3f). Abenteuerspielplätze dienen allerdings nicht nur als Spielplatz. Ihr wahrer Wert liegt in der sozialen Funktion, in der sich Kinder in einer, von den Erwachsenen abgesonderten Gemeinschaft zusammenfinden und erproben können (ebd. S. 14). Örtlich und architektonisch werden Abenteuerspielplätze (in der Stadt oder am Land) an Orten angesiedelt, die für Kinder öffentlich gut und ungefährlich erreichbar sind, jedoch mögliche Konfliktpotenziale durch Lärm oder ähnliches mit nahefliegenden Wohnungen vermieden werden können. Im städtischen Raum sind Umzäunungen und Öffnungszeiten durch Betreuungspersonal durchaus üblich. Das Betreuungspersonal spielt bei dem Konzept des Abenteuerspielplatzes eine besondere Rolle um anzuleiten, zu überschauen, Grenzen zu setzen und für die allgemeine Sicherheit der Kinder zu sorgen. Das beinhaltet ebenso die Organisation und Sortierung von Materialien, wie auch das regelmäßige Überprüfen von angemessenen Sicherheits- bzw. Sauberkeitsstandards (ebd. S. 6).

Ähnlich dem Abenteuerspielplatz, soll eine neue (alte) Pädagogik des Spielens als zukunftsfähiges Konzept für die Landstadt angedacht werden und in weiterer Folge als Beispiel für Spielräume am Land dienen, wobei sich Verwaltungskonzepte wie auch materielle und örtliche Gegebenheiten, in diesem Konzept unterscheiden. So wird möglichst nicht nur auf Umzäunungen verzichtet, da die angrenzenden Gefahrenpotenziale eher abschätzbar und eingrenzbar sind, sondern auch auf zeitlich begrenzte Zugangsmöglichkeiten sowie ständige Verwaltung von Betreuungspersonal. Die Frage der Materialien und angebotenen Kulturtechniken ermöglicht insofern eine erheblich simplere Handhabung der Betreuung, da Nägel, Schrauben, Sägen, etc. die doch ein erhebliches Verletzungsrisiko beim Bauen und am Objekt darstellen, nicht eingesetzt werden. Auch geordnetes teures Material, wie etwa Bretter verschiedener Formate und Stärken braucht es für das vorgeschlagene Konzept der „Wilden“ nicht. Die „Wilde“ setzt noch etwas roher und grundsätzlicher an. Das kann Fragen der Vermittlung oder „inspirierender Vorbilder am Ort“ aufwerfen, auf die wir noch eingehen.

Die Zugänglichkeit des Ortes sollte offen sein. Die Art und Dichte der Beaufsichtigung liegt in der Verantwortung der Eltern oder Verantwortlichen, die bei besonders kleinen Kindern ohnehin als Begleitpersonen vor Ort sein müssen. Die Möglichkeiten der Beaufsichtigung von Kindern mittlerer Größe und Geschicklichkeit wird im Konzept noch in der Folge detaillierter angegangen. Generationenübergreifende Wirkung ergibt sich aus den vielen Gelegenheiten, die die Verständigung und das Abwägen der Erwachsenen zugunsten der Wilden erfordert. Jugendliche sollten keiner Beaufsichtigung mehr unterliegen, aber Regeln für den Ort anerkennen.

Eine reduzierte Form der Verwaltung und pädagogischen Betreuung wird dennoch notwendig sein, die Chaos angemessen zulassen kann und aber auch wieder bereinigende Schritte möglichst unter Einbeziehung der Kinder bewältigen kann. Die Frage von Workshops und Schaffung inspirierender Vorbilder steht in diesem Zusammenhang im Raum. Zu Verwaltungsaufgaben könnte auch eine Form der Dokumentation des Entstehenden gehören. Wenn das Konzept gut angenommen wird, wird der Ort ja eine ständige Wandlung erfahren und daran zu denken, diesen Prozess von Anfang an mit gutem Blick festzuhalten und zu dokumentieren wäre von hohem Wert. Ebenso gehörte zur Verwaltung auch der Kontakt zu den Eltern, die Betreuung einer kleinen Bibliothek zu anregenden Themen des Bauens und Materialien, die Organisation von Workshops und ggf. von Ausstellungen.



Abb. 10 Überbleibsel des alten Kinderspielplatz in Stetteldorf; Stetteldorf am Wagram, Juli 2019

PROGRAMM

- Das Festlegen verschiedener Zonen, bietet die Möglichkeit im Vorhinein potenzielle Gefahrenstellen zu erkennen, zu entschärfen oder zu beseitigen oder diese als Spielzone auszuschließen.
- Die zu gestaltende Freifläche, soll von verschiedenen Altersgruppen genutzt werden. Neben den Kindern sind das auch Jugendliche, aber auch Eltern, Großeltern oder Begleitpersonen. Letztere einzubeziehen und für sie einen Raum oder Aufenthaltsort mitzugestalten ist wichtiger Bestandteil der Anforderungen. Daher müssen die unterschiedlichen Bedürfnisse bedacht und in die Gestaltung miteinbezogen werden. Das könnten beispielsweise Orte für Erwachsene sein die sich evtl. auch zum Arbeiten am Laptop oder zum Zusammenkommen und Plaudern eignen sollten und in der Planung die Sicht- und Hörweite zu den Spielbereichen mitberücksichtigen.
- Das Lagern von Materialien (Weiden, Lehm, Sand, Steine) und evtl. einfachen ungefährlichen Werkzeugen sollte unmittelbar vor Ort möglich sein.
- Wichtig wären Bereiche die eine Überdachung aufweisen, und so auch an unbeständigen, oder Regentagen das Kommen begünstigen.

RÄUMLICHES/ÖRTLICHES KONZEPT

Ausgangspunkt der Ortswahl, war eine Führung durch Starnwörth, die die Besonderheiten, die versteckten und verwilderten Plätze des Ortes zum Vorschein brachte. Der Weg führte zum Stadl der Familie Pegler, der direkt am südlichen Ende der Starnwörther Kellergasse liegt. Im Gespräch mit Ansässigen wurde mehrfach der Wunsch geäußert, einen Ort zu wählen, an dem das Zusammensein der Dorfgemeinschaft gepflegt werden kann und an dem genügend Platz zum Spielen für die Kinder und Enkelkinder gegeben ist.

Für einen solchen Ort, der als Freifläche von Zusammenkommen und Spiel genutzt werden soll, ist die Lage des Peglerstadels und des Presshauses ausgezeichnet geeignet. Die Nähe zu den Wohnhäusern bietet die Sicherheit, jederzeit guter Erreichbarkeit. Es sind keine direkt befahrenen Strassen in der unmittelbaren Nähe. Durch die Lage am Dorfrand, besteht ausserdem kaum direkte Lärmbelästigung gegenüber angrenzenden Wohnhäusern.

Als wichtiger Bezugspunkt dient hier das Projekt „Sprossenhof“ am ehemaligen Gelände des Verwalterhauses Schloss Juliusburgs von Bettina Tiefenbacher, das sich als Lernumfeld für Kinder und der Vermittlung von Verantwortung, Arbeit, Handwerk und Versorgung als wichtigen Bestandteil der Ortsidentität positioniert, sozusagen ein erweiterter Haushalt indem Kinder die Prinzipien von Versorgung und Verantwortung erlernen und erproben können. Dazu ergänzend, könnte in Starnwörth ein Ort entstehen an dem auch im Sprossenhof erworbene Fähigkeiten gut eingesetzt werden können, hier jedoch weniger angeleitet und noch mehr freier Motivation entspringen.

Die Utopie, welche Stetteldorf, die neue Landstadt, das Schloß, den Gutshof und Starnwörth zu einem zusammenhängenden fußläufig gut erschlossenen Gebiet vereint, würde einen deutlichen Zuwachs an BewohnerInnen bedeuten. Es ist naheliegend, dass auch eine neue Generation junger Familien mit Kindern dort ihren Lebensmittelpunkt wählen. Durch die Schule, den Sprossenhof, die Wilde, entstehen an verschiedenen Bereichen des Gebietes Orte an dem sich Kinder schon lange dort lebender und neu hinzukommender Familien treffen und vermischen. Es sind Orte an denen Programm, Pflicht, Verantwortung, Selbständigkeit und Freiheit ganz unterschiedlich gewichtet und vermischt sind.

Die Wilde kann stark dazu beitragen die Kinder zu verankern, gerade weil sie sich dort erproben und eigene Refugien erschaffen können. Diese Freiheit und Möglichkeit sich aktiv einen ganz eigenen Spielraum als „Zuhause“ zu gestalten, ist Teil der Identifikation mit der Vielschichtigkeit des neuen Ortes. Auch die Entwicklung des Gespürs und der Freude an der eigenen Freiheit und ihren Grenzen ist eine Art „Lebensgrundlage“. Dieses „Heimatgefühl“ als „Lebensgrundlage“ entsteht nicht nur dann, wenn sich Kindheitserinnerungen und Lebenserkenntnisse positiv mit einem Ort oder einer Landschaft in der Erinnerung verbinden, sondern besonders auch dann wenn das Mitwachsen und Verändern eines Ortes mit Entscheidungen und Handlungen zusammenhängt an denen man Anteil trägt. Mit dem Prozess des „Anteilnehmens und Mitwirkens“ als Teil des Heimatgefühls schwindet das Exklusive. Heimat ist einerseits eine verwurzelte Erfahrung und zugleich ein Prozess des Erfahrens, dass die Heimat nicht nur „da ist“ sondern auch durch den Umgang mit dem Ort und auch an neuen Orten und mit neuen Leuten sich aktiv „gewinnen“ lässt.

Abb. 11 Blick auf den Stadl Richtung Norden; Starnwörth, Juli 2019



ZUSAMMENFASSUNG „DIE WILDE“

Der Peglerstadl und das Presshaus sowie das umliegende Gelände am südlichen Ende der Starnwörther Kellergasse, werden zu einem gemeinschaftlichen Bezugspunkt für die zukünftige Landstadt, die Gemeinde Stetteldorf am Wagram und Starnwörth, umgedacht. Im Fokus steht ein angemessener Spiel- und Entscheidungsbereich der im Freien für Kinder angelegt wird, der weitgehend unabhängige Entfaltung des Spiel- und Sozialverhaltens mit starkem Nahebezug zum Ort im Dialog zur dort vorgefundenen Natur, Topografie und Materialien anregt und die damit einhergehende Auseinandersetzung, das eigenständige und voneinander erfinderische Lernen von Techniken, Körpergefühl, und Vorsicht im Umgang damit fördert. Dabei wird zentral darauf geachtet wie für Erwachsene die Gratwanderung zwischen Präsenz und Unsichtbarkeit, Nähe und Tun-lassen, auf angenehme und nutzvolle Weise ermöglicht werden kann. Der Grat zwischen Freiraum und Beaufsichtigung der Kinder bedarf hier einer besonders sensiblen Planung. Dafür ist es notwendig Aussen- und Innenräume zu schaffen, die einerseits für Kinder unterschiedlichen Alters und deren einschätzbaren Fähigkeiten entgegenkommen kann und andererseits den Bedürfnissen der begleitender Erwachsener entsprechen kann, um auch diesen einen angenehmen, sinnvollen Aufenthaltsort und Nutzungsraum zu bieten. Aufgabe der Gestaltung soll es sein, einen Ort zu schaffen an dem Kinder durch selbst gefundenes oder gesammeltes- und zur Verfügung gestelltes Material das freie Arbeiten, Spielen und in der Gruppe agieren lernen können und sich ihren Ort zu eigen machen dürfen. Der Ort sollte das freie Gestalten motivieren, ohne dabei zu stark einzugrenzen oder zu viel der Selbstständigkeit vorweg zu nehmen. Den verschiedenen Bereichen (Stadl, Presshaus, Keller, Grünfläche und Abhang) werden unterschiedliche Funktionen zugeteilt die aber nicht gänzlich definiert sind und eine gewisse Gestaltungsfreiheit offen lassen. Der Aufenthaltsbereich/Raum der Erwachsenen läßt den Bereich für die kleinen Kinder gut überschauen. Für die Kinder mittleren Alters und Geschicklichkeit werden informelle Grenzen gut sichtbar abgesteckt. Vorgesehen sind festgelegte Orte an denen Material durchgehend zur freien Entnahme zu Verfügung gestellt werden.

Folgende Materialien sind dafür vorgesehen:

- Ton und Lehmgruben
- Steine, Ziegel, Konstruktionsmaterial
- Holz, Haselnusssträucher & Weide
- Nutzpflanzen & Kräuter, leicht zu pflegende Pflanzen

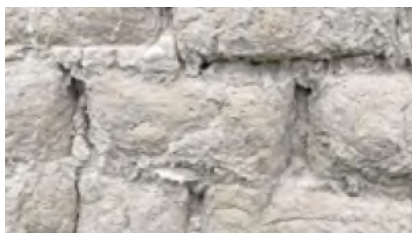


Abb 12-14: Diverse Baumaterialien: Lehm, Löss, Schiefer in Starnwörth

ÜBERLEGUNGEN ZUR TRÄGERSCHAFT UND NUTZUNG DER BAUKÖRPER

Um die „Wilde“ auch erhalten zu können, sieht das Konzept vor, eine Art Trägerschaft zu bestimmen, die die Grundordnung, Pflege und auch die Befüllung sowie Ordnung der Materialdepots verwaltet. Hier könnte der „Sprossenhof“ von Bettina Tiefenbacher als Leitung agieren. Ebenso wäre es sinnvoll die Veränderungen des Ortes regelmäßig in Text und Bild zu dokumentieren. Dafür können wiederkehrende Ausstellungen der dort entstandenen Projekte angedacht werden. Zusätzlich könnte im Presshaus die angesprochene Anleitungsbibliothek untergebracht werden. Der Stadl könnte als Spielort durch Um- und Zubau ergänzt werden, wie etwa das Einbauen eines Lehmofens, den Zubau einer Terasse, den Einbau einzelner Wände (ggf. auch um einen heizbaren Aufenthaltsraum zu schaffen). Der Charakter und die Besonderheiten des Ortes sollten weitgehend beibehalten werden. Durch neue Nutzungen und saches An- oder Umbauen wird der Ort belebt und gestärkt. Das Presshaus kann als Aufbewahrungsort von feinerem Werkzeug und als Ort der Dokumentation dienen.

BAUEN MIT ROHEN, NATÜRLICHEN MATERIALIEN

Das eigenständige Bauen und Experimentieren mit natürlichen Materialien soll die kreativen, handwerklichen Fähigkeiten der Kinder anregen und fördern. Sie lernen in erster Linie von sich selbst über schlichtes Ausprobieren – durch Versuch und Irrtum, auch durch Zuschauen und Abschauen von den Anderen oder durch das Anschauen von schon vorhandenen Gefügen oder Werkstücken.

Im besten Falle werden handwerkliche oder bauliche Aspekte durch das Helfen und Zeigen von älteren Kindern mitgegeben. In vorsichtigem Maße könnten Begleitpersonen zwischen- durch etwas zeigen oder unterstützen. Es könnten (für Größere) punktuelle Workshops abgehalten werden, die bestimmte Techniken vermitteln. Immer wäre auf Zurückhaltung zu achten. Größere Ziele oder Pläne sollten aus der Motivation und Vorstellung der Kinder entstehen.

Die Anleitungsbibliothek versteht sich nur als Hintergrund, der von größeren Kindern konsultiert werden kann, wenn sie etwas Umfangreicheres vorhaben und sich inspirieren lassen wollen, nicht aber als Voraussetzung um etwas tun zu können. Es ist von grundlegender Wichtigkeit, dass die Kinder erfahren, dass sie aus „nichts“ heraus und „ohne etwas“ sich eine Welt erfinden können, die ihre Neugier und Phantasie weckt und zum weiterspielen anregt.

Einige Arbeiten die spielerisch auf der Hand liegen:

- Freilegen von Wegen, formen oder herauskratzen von Treppen und Sitzstufen und freien Flächen: Der ostseitige Abhang bietet sich besonders durch die Lösswände an.
- Graben von Mulden und aufwerfen von Hügeln, die zu Landschaften, Burgen, Hockern etc. geformt werden können. Dazu wäre ein Bereich mit weicher, sandiger Erde hilfreich und eine Stelle wo man Wasser holen kann.
- Bauen von Wänden, Barrieren, Überdachungen und Verstecken: Mittels gesammeltem Material aus Ästen, Zweigen oder aus deponiertem Material wie Weide, Haselnussstecken, Stroh etc. die dauerhaft angelegt sein können aber bei Bedarf auch einfach und unbedenklich abgebaut und entsorgt werden können - oder einfach vermodern.
- Mauern mit Steinen: Einfache Sitzgelegenheiten, Wände, Pfeiler und pflastern von Bodenbereichen, Legen von Mustern, Linien, Rändern etc.
- Anlegen von Bepflanzungen und Gärten: Das Anpflanzen von Kräutern und Blumen, bedarf keines großen Pflegeaufwands und kann auch im verwilderten Zustand den Ort durch Gerüche und Farben ergänzen.

LÖSUNGSMODELLE ZUM ORT

Visuelle Darstellung von drei Lösungsmodellen die die oben diskutierten Überlegungen gestalterisch-konzeptuell reflektieren:

Studie 1 befasst sich mit den Sichtlinien vom Presshaus auf die Spiel- und Gestaltungsfläche der Kinder. Der Stadl bietet Fläche zur Lagerung von Material und zum Experimentieren. Das Presshaus beinhaltet Archiv, Bibliothek, Werkzeuglager und einen Brennraum für keramische Objekte. Eine mögliche Funktion des Stadls, bietet sich als Werkstatt an. Die einzelnen Materialien Ton, Lehm, Stein, Sand und Holz, werden in Schütten sortiert. Darüberliegende Regale dienen zum Lagern der entstandenen Objekte. Eine hohe Lehmwand schützt vor Wind.

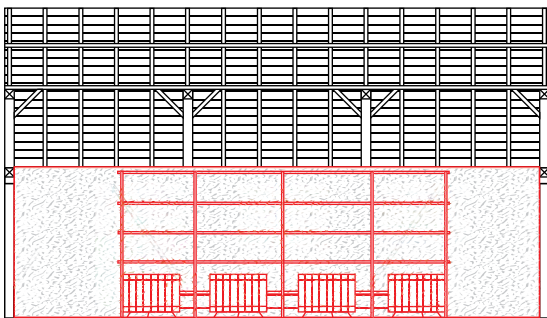
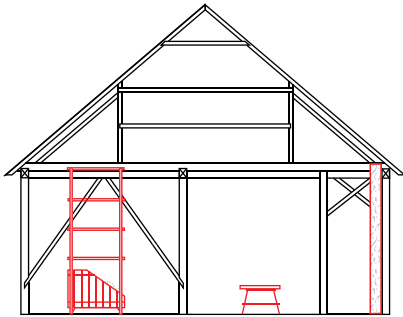
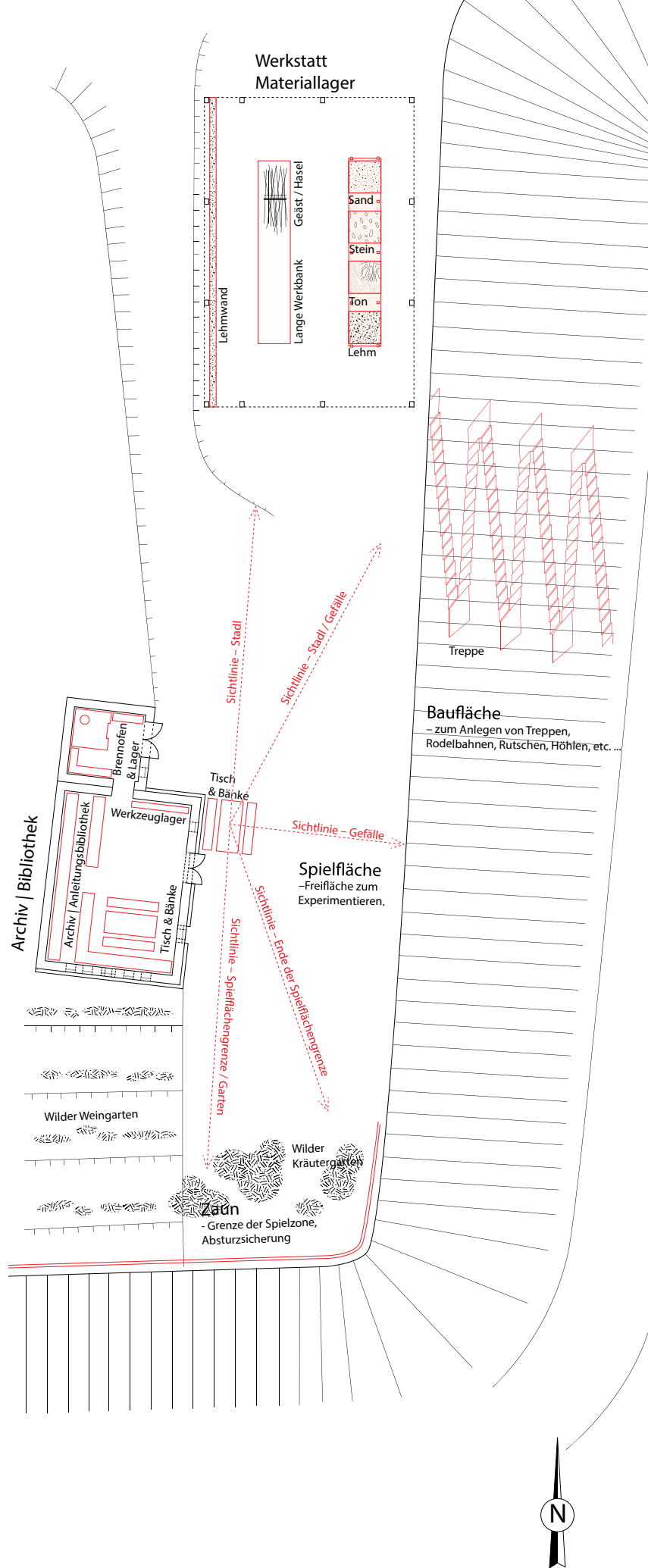


Abb. 15-16 grafische Darstellung der Studie1: Der Stadl wird als Werkstätte und Materiallager genutzt. Im Presshaus werden Bücher zu handwerklichen Techniken bereitgestellt sowie das Werkzeug gelagert.



Studie 2, der Stadl als Ort der Ruhe, wird durch ein Raum-im-Raum Prinzip neu gedacht. Sichtlinien bestehen auf den Spiel- und Werkbereich. Das Presshaus bietet Ort zum Werken und wird durch ein Vordach um Werkstättenfläche erweitert. Die Stadelwände werden entfernt. Im Innenraum werden Wände aus Lehm gestellt. Ein Lehmofen wärmt und kann als Kochstelle genutzt werden.

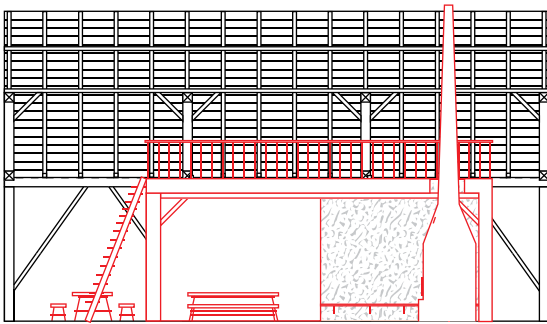
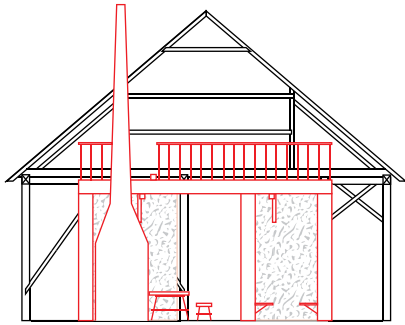
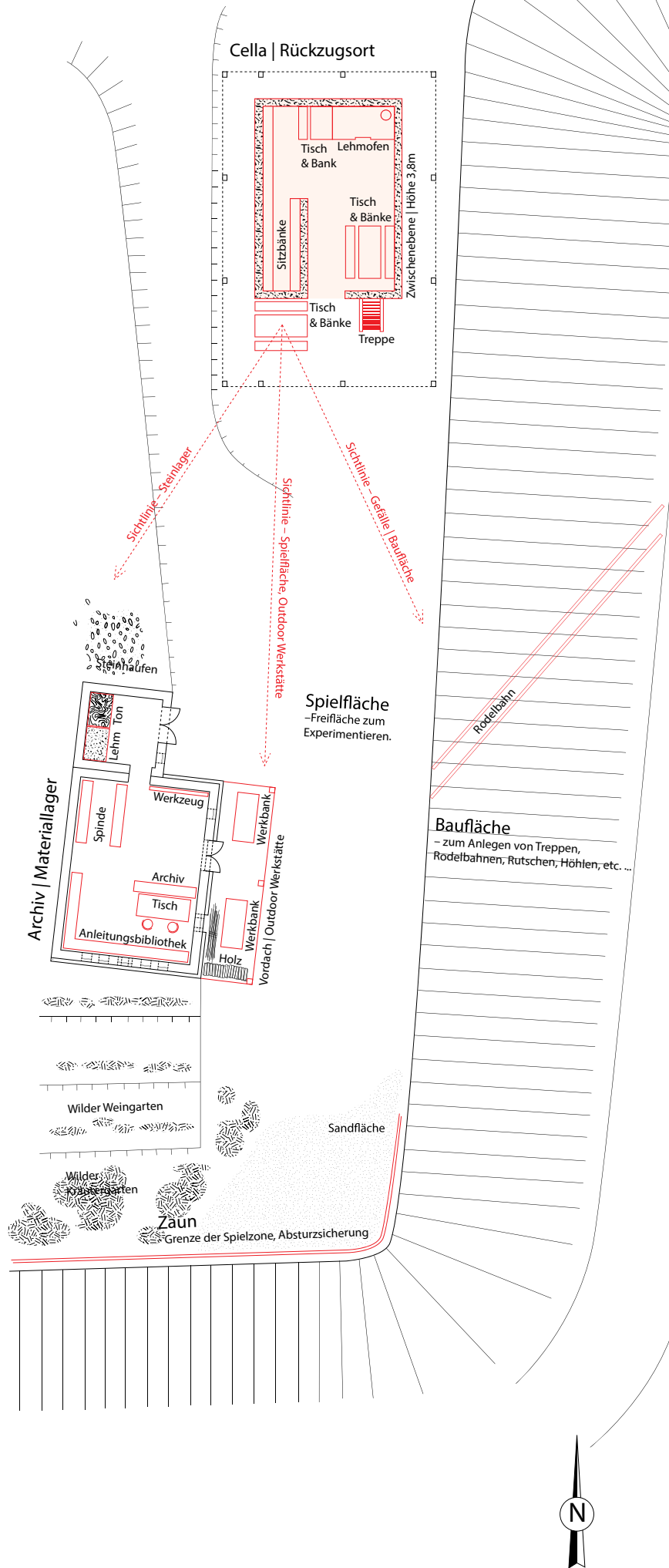


Abb. 17-18 grafische Darstellung der Studie 2: Im Stadl wird durch einen großen Lehmofen ein gemütlicher Ort geschaffen. Das Presshaus wird zur Werkstatt.



Studie 3 konzipiert den Stadl als Kommunikations- und Aktivort für Kinder und Erwachsene. Die Sichtlinien werden durch die Terrasse auf die Furche erweitert und bietet eine Ausdehnung der Nutzfläche.

Letzte Studie befasst sich mit einem Ausbau durch hinzufügen von Ebenen. Die Terrasse bietet Weitblick und erweitert die Nutzungsfläche. Eine höhere Ebene bietet weiteren Raum. Der Lehmofen wärmt und kann als Kochstelle genutzt werden.

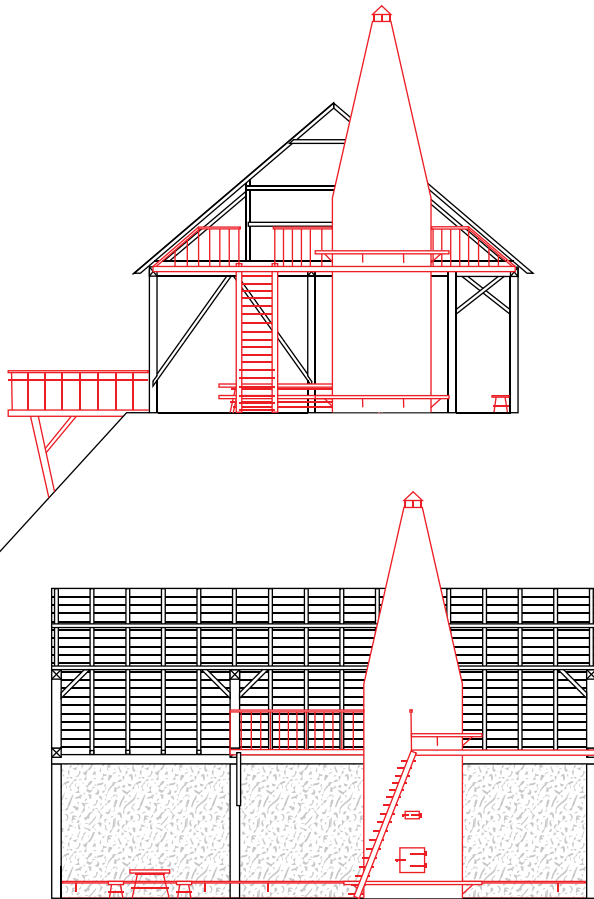
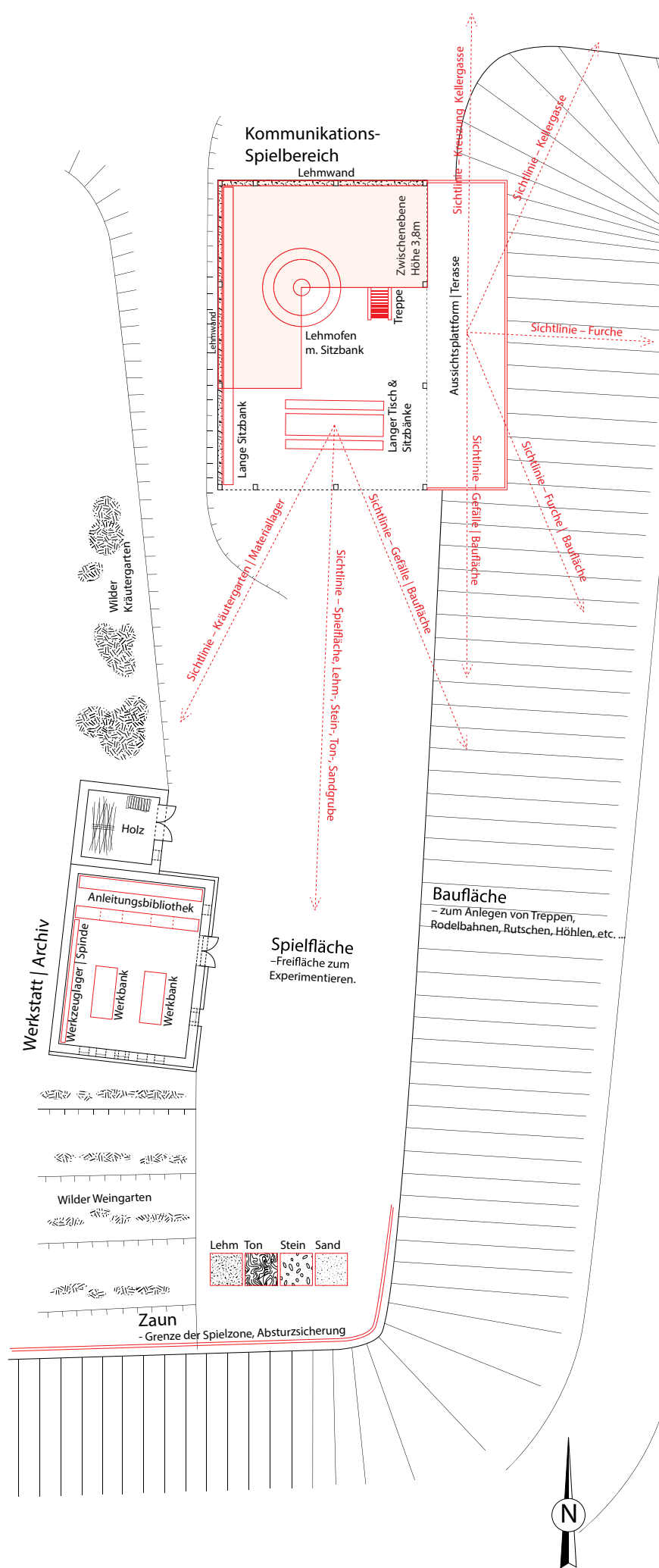


Abb. 19-20 grafische Darstellung der Studie 3: der Stadl wird auf Seiten der Furche geöffnet und durch eine große Plattform erweitert. Dadurch werden mehr Möglichkeiten der Nutzung eröffnet. Das Presshaus dient als Werkstatt.



BEZIEHUNGEN

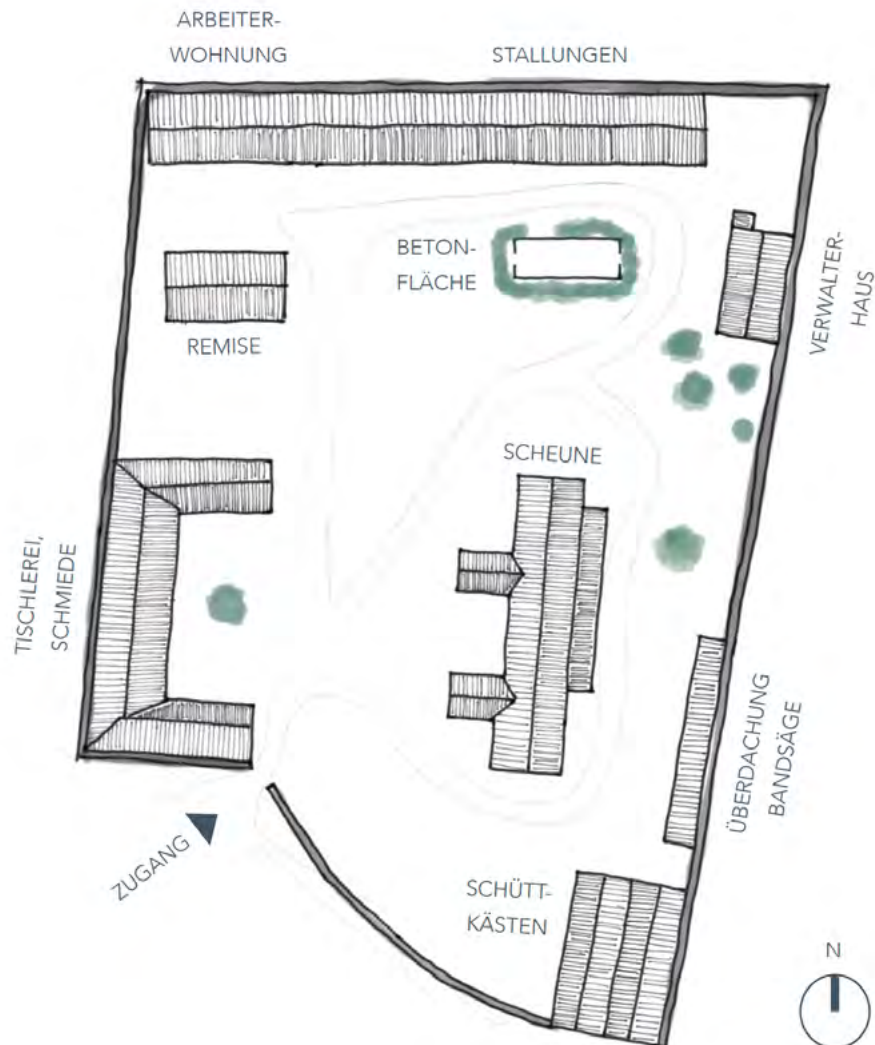
Von der Wilden spannen sich direkte und indirekte inhaltliche Beziehungen zum Kulturgutshof mit dem West-Östlichen Zentrum – es entstehen starke Bezüge zum:

Werkstättenriegel: Fragen des Handwerks und der Baukunst, vorwiegend mit Blick auf Restaurierung, der experimentellen Archäologie und des ökologischen Bauens. Die Werkstätten haben eine gute Grundausstattung für handwerkliches Thematisieren der Restaurierung (Holz, Mauerwerk und Putz, Farbe, etc.) und das ökologische Bauen (wiederentdeckte Bau-, Putz- und Dämmstoffe, etc.), sowie die experimentelle Archäologie (Wiederentdeckung und Erprobung von Materialien und deren Bearbeitung und Anwendung, etc.).

Meierhof: Stätiger Austausch zum gemeinsamen Kulturerbe des Kochens und der Veredelung und Zubereitung von Lebensmitteln sowie aller damit verbundenen Handlungen des Organisierens, des Vorbereitens, des Anrichtens, des Feierns, des Aufräumens.

Sprossenhof: Als ein kleiner Land- und Hauswirtschaftsbetrieb, der auch Gartenbau betreibt und Tiere hält. Der Sprossenhof bezieht Kinder und Jugendliche angemessen verantwortungsübertragend in land- und hauswirtschaftliche Arbeiten und in die Betreuung von Tieren ein. Aber auch geschickte ältere Menschen, die zum Anbau und der Gartenarbeit Liebe und Erfahrung einbringen und gern mit Kindern und Jugendlichen zusammenarbeiten, wirken am Sprossenhof mit.

Abb.21 Handgezeichnete Plan des Gutshofs anhand dessen gleich mehrere Konzepte entstanden sind die mit der Wilden in Beziehung treten könnten. Zeichnung von Bettina Tiefenbacher 2020



PILOTPROJEKT VOR ORT / Phase 1 – vorwiegend allein mit Studierenden
 Die Wilde | Dokumentarische Aufarbeitung zu Pilotprojekt 1
 Datum und Ort: 16.09.2021 – 19.09.2021 Am Bunschograben | Starnwörth
 Text: Flora Szurcsik-Nimmervoll und Thomas Gronegger
 Betreuung vor Ort: Flora Szurcsik-Nimmervoll, Thomas Gronegger, Hansjörg Alber

Im Zuge des Forschungsprojektes „Surplus* – Dorf und Landstadt“, wurde versucht die im Beitrag von Flora Szurcsik-Nimmervoll „Die Wilde – freie Spielräume für Kinder am Land“ entwickelten Ansätze in Starnwörth, am vorgesehenen Ort in praktischer Umzusetzen zu erproben.

Im Rahmen des Masterstudienganges *Konzeptuelle Denkmalpflege* der Donau Universität Krems wurden mit zehn Student:innen im Rahmen eines viertägigen Workshops (16.09.- und 19.09.2021) ausgewählte Fragestellungen thematisiert und handwerklich-gestaltend angegangen. Kinder wurden in diesem ersten Schritt nicht programmatisch einbezogen, weil ja zunächst eine Grundlage zu schaffen war, die das Terrain gedanklich und praktisch vorbereitet und erprobt. Im fortgeschrittenen Verlauf aber (es hatte sich herumgesprochen dass im „Bunschograben“ etwas passiert) stellten sich immer öfter neugierige Besucher:innen ein, teils Familien mit Kindern – dazu an späterer Stelle.



Zunächst wird in der Dokumentation gezeigt wie die theoretische Arbeit „Die Wilde“ praktisch-methodisch interpretiert und angepasst wurde um einerseits ein herausforderndes Lehrprogramm zu entwickeln, das die Studierenden in die Gedankengänge einbezieht und ihnen Spielräume zur Interpretation lässt. Die dokumentarische Aufarbeitung des Pilotprojektes „Die Wilde“ stellt die Denkansätze, Erfahrungen und Ergebnisse in Text und Bild dar.

Abb. 22 Eine der Besprechungen, die immer wieder an unterschiedlichen Plätzen auf dem Gelände durchgeführt wurden. Im Sitzen und Reden zu Themen ließ sich nebenher sehr gut spüren welcher Ort welche Ausstrahlung von sich gibt.

DENKEN, ARBEITEN UND ERFASSEN VOR ORT

Das Erfassen des Ortes, war zu Beginn ein unabdingbarer Bestandteil der Auseinandersetzung. Um die Besonderheiten und Bezugspunkte zum Ortsgebiet besser zu verstehen wurden die Studierenden zu einer Erkundung des Geländes eingeladen. Dabei wurde vorgeschlagen den Ort im Schrittmaß und zeichnend aufzunehmen. Nur so ist man gezwungen zu allem Gesehenen hinzugehen, es abzuschreiten und wiederum die Beziehungen zu Anderem von Stelle zu Stelle, von Objekt zu Objekt und in Beziehung zu den großen topografischen Bewegungen hin abzuschreiten. Alles wird erschaut und körperlich besucht, man hat es gesehen, war dort, hat es in Schritten erfahren, mit dem Auge erfasst, geistig und mit der Hand in Linien übersetzt und auf ein Blatt Papier gezeichnet – in ein selbstgezogenes Raster, das den Schritt zum Maß nimmt.

So wurde zunächst der Ort vermessen, kartographiert und aus geistig körperlicher Raumerfahrung intensiv verinnerlicht.

Beim messenden Erkunden des Ortes stellen sich wie von alleine folgende Fragen ein:

- Wo fängt man an, wo hört man auf, wo könnten Grenzen sein oder wo setzt man diese?
- Wie verläuft die Sonne, wo und wann stellt sich Schatten ein – wo ist, oder wo bleibt ein warmes Plätzchen?
- Wo fühlt man sich wohl, wo lassen sich gut gemeinsame Besprechungen machen? (der Ort dafür wurde immer wieder gewechselt und die Unterschiede wurden intensiv empfunden und reflektiert)
- Was ist das Charakteristische am Gelände, welche Bauten, markanten Geländekanten, Hebungen, Senkungen, besondere Bäume stehen wo und wirken wie?
- Wie und von wo verlaufen Sichtlinien, aus welchen Perspektiven sieht man was, von wo hat man alles schön im Blick?
- Was ist in Hörweite, bzw. Rufweite, hört man die Leute noch, die sich außer Sicht im Gestrüpp an Ästen und Stämmen abarbeiten, hört man ihre Stimmen, ihr Klopfen, ihr Arbeiten mit der Handsäge? Hören sie es, wenn man ruft?

Die daraus resultierenden Gedankenansätze und Fragestellungen zu konkreten Interventionen könnten in folgende Kategorien zusammengefasst werden:

- Orte zum Verweilen und zur freien Verfügbarkeit:
 Wo könnte ein Zentrum entstehen, und wo bilden sich Nebenschauplätze? Welche Verortungen der Zentralität und Peripherie bieten Möglichkeiten zu raumbildenden oder objekthaften Interventionen? Welche örtlichen Besonderheiten können dadurch gestärkt werden und wo eröffnen sich neue Möglichkeiten der Nutzung (beispielsweise Feuerstellen, Sitzmöglichkeiten, Tischflächen für gemeinsames Essen, Trinken, Plaudern oder Spielen)?

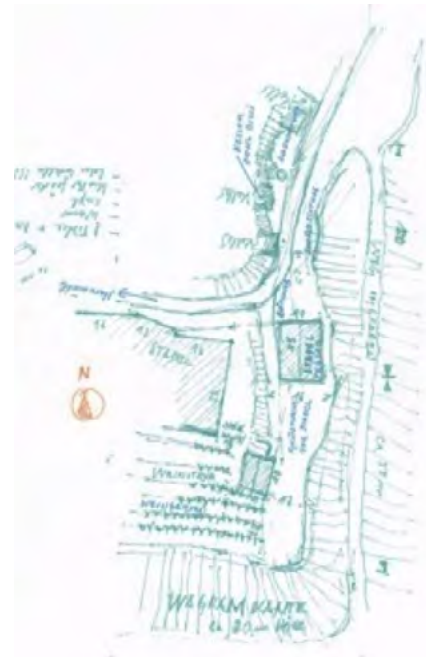


Abb. 23 Lageskizze auf Basis von Schrittmessung

- Verstecke, Wege, Treppen und Begrenzungen:
Welches Potenzial bieten Randbereiche? Wo befinden sich mögliche Verstecks- und Lagerplätze und welche Verbindungsstrecken, Wege, Pfade, treppenartige Steige der einzelnen Lager sind möglich und sinnvoll? Welche Wirkungen haben Begrenzungen oder Umgrenzungen einzelner Bereiche, wie können sie in das raumbildende Gefüge eingebunden werden und welches Bedürfnis und welche Bedeutung hat das „Grenzen-setzen“ an sich – für die Kinder, die sie setzen und sich vor Blicken oder Zugriff schützen, oder einfach nur ein Zeichen setzen wollen? Welche Fragen hinsichtlich einer angemessenen Beaufsichtigung stellen sich ein?
- Kindgerechtes Werkzeug und Materiallager:
Welche Arbeitsmaterialien und Werkzeuge können frei zur Verfügung gestellt werden ohne ein zu großes Verletzungsrisiko darzustellen? Welche Rolle könnte selbst hergestelltes Werkzeug und auch der Prozess dessen Herstellens haben? Von Kindern selbst herstellbare Werkzeuge verzichten in der Regel auf Metallelemente wie Klingen, Sägeblätter etc. und bieten einen niederschwelligen, weitgehend ungefährlichen Zugang zu handwerklicher Tätigkeit. Klar ist, dass sich die Frage und das Abwägen einstellen wird, welches Werkzeug allen zur Verfügung stehen kann und wem Werkzeug zugetraut werden kann, das höhere Verletzungsgefahr birgt. Ebenso stellt sich die Frage, welche Arbeitsprozesse alleine oder nur bei unmittelbarer Betreuung durchgeführt werden können.
- Freie und undefinierte Objekte:
Wie können Objekte zur Anregung von eigenständigem Tätig-werden in den Spielbereich integriert werden? Welche Handwerkstechniken und angefangenen Strukturen (z.B. nur lose angefangenes Geflecht, in die Erde gesteckte Holzstecken, eine angefangene Mauer mit nebenliegenden Material, Lehmobjekte, minimale Spielarchitektur zum Klettern oder Balancieren etc.) regen die Neugier der Kinder an und bieten Möglichkeiten des Weiterarbeitens oder Bespielens?



Abb. 24 Wassertank der Fam. Pegler. Für die Arbeit mit Lehm und zum Einweichen der Weiden, sowie zum Waschen der Werkzeuge war das Wasser vor Ort wichtig.



Abb. 25 Transport des ca. 200 Jahre alten Presssteins durch Hermann Schwarzl. Der Pressstein wurde an einer, vorher mittels einer tragbaren großen Wanne genau abgeschätzten und festgelegten Position, abgeladen. Die obere Erdschicht wurde abgetragen und der leicht vasenförmige Stein mit der Weitung nach oben aufgestellt. Durch Kippen und unterfüttern mit Schotter wurde er ins Lot gebracht.

ZUSAMMENARBEIT MIT DEN LEUTEN VOR ORT

Bereits im Rahmen des von ORTE organisierten Vortragsabend im Juni 2021 konnte das Projekt von der Autorin den Dorfbewohner:innen vorgestellt werden und erhielt in anschließenden informellen Gesprächen viel Zusprache. Als zentrale Person hat sich Frau Pegler (Weinbau Pegler) herauskristallisiert, die sehr gut in Starnwörth und Stetteldorf vernetzt ist. In ihrem Kreis wurde das Vorhaben besprochen und Interessen und Möglichkeiten auch aus der inneren Kenntnis des Dorfes, der Gegebenheiten, der Feste ausgelotet. Das Konzept profitierte stark von der engagierten Unterstützung einiger Starnwörther. Durch Fam. Peglers Engagement wurde ein 2500 Liter Tank mit Wasser aufgestellt, Lagerfläche im naheliegenden Erdkeller für das bereits im Sommer gelieferte Flechtmaterial der Landwirtschaftsschule Phyra zur Verfügung gestellt und eine Palette alter Ziegel bereitgestellt. Hermann Schwarzl hat große Mengen an Lößsand und Schotter vor Ort aufgeschüttet. Fam. Gned hat sehr flexibel die Unterbringung der Studierenden ermöglicht. Eine besondere Geste war das zur Verfügungstellen eines mehrere Jahrhunderte alten Presssteins seitens Fam. Schwarzl, der Mithilfe seines Traktors als zentrales Tischmonument auf vorher sorgfältig ausgeloteter Position aufgestellt wurde. Immer wieder haben Leute aus Starnwörth und Stetteldorf vorbeigesehen. Auch Bürgermeister Germ hat sich Zeit genommen um sich über den Fortschritt der Arbeiten zu informieren.

Die Durchführung des Pilotprojektes und die rege Unterstützung bestätigten die Aufgeschlossenheit und Anteilnahme der Leute aus dem Dorf gegenüber Neuem. Jedes Tun und Schaffen vor Ort wurde offen und neugierig aufgenommen. In der kurzen Zeit seit Durchführung des Workshops zeugen Spuren vor Ort davon, dass Erwachsene ihre Kinder immer wieder zum Spielen vorbeigebracht haben: Nach ca. 3 Wochen zeigte sich, dass am Lager weitergebaut wurde, geschnittene Stecken wurden in die Erde gesteckt. Am Abhang der seitlichen Furche zeigen sich Grabs Spuren. Der Sandkern des Lehmofens war herausgenommen und verkohlte Holzstücke zeugten von einer ersten „Inbetriebnahme“. Frau Pegler bestätigte den Eindruck mit einer Schilderung der Reaktion von Kindern als sie an den Ort kamen „ja, dürfen wir da spielen und das alles (Material u. Werkzeug an der Stadelwand) hernehmen?“

MATERIALIEN UND HANDWERKSTECHNIKEN

Die offene Zugänglichkeit zu den Materialien und ebenso die einfache, niederschwellige Verwendbarkeit, die sich nur an bereits gebauten Strukturen zu orientieren braucht, war von Beginn an eine der Leitideen für das Pilotprojekt.

Ein wesentliches Thema war auch die Frage was mit den gebauten Strukturen am Ende von Spielzyklen passiert. Vorhaben war, dass alles aus natürlich verrottenden Materialien so hergestellt werden kann, dass keine metallenen Schrauben, Nägel, oder chemische Klebstoffe verwendet werden müssen* und keine oder nur einfache Werkzeuge von Nöten sind. Welche Auswirkungen diese Entscheidung hatte, wurde am Ende des Workshops eindrücklich klar. Es ist keinerlei Müll angefallen, lediglich vor Ort gefundener Plastikmüll, der von den Teilnehmer:innen eingesammelt wurde.

**Lediglich die Schindeln des Daches für den Lehmofen wurden angenagelt.*

Der natürlichen Umgebung angemessen, bildeten Lösserde und Schotter aus der unmittelbaren Umgebung, Weide (teils von der Landwirtschaftsschule Phyra, teils vor Ort frisch geschnitten), Haselstecken, Nußbaumblätter, Schnittholz (vorwiegend Akazie aus dem umliegenden Waldstück), Hackschnitzel der entrindeten Stämme, gebrauchte Ziegel ansässiger Weinbauern, Stein (Pressstein und alte Brunnenabdeckplatten) die Hauptmaterialien des Workshops. Der Lehm stammte aus der Lehmgrube Zöchbauer in Winzing. Der Anwendung unkomplizierter Handwerkstechniken, Handwerkzeug sowie niederschweligen Lernzugängen wurde in der Umsetzungsphase besondere Bedeutung beigemessen. So entstanden beispielsweise handwerkliche Grundstrukturen, die den Kindern die Möglichkeit zum Weiterarbeiten bieten, um die Handwerkstechniken auf eigenständige Weise, in eigenem Tempo und Erfindungskraft zu erkunden. Klar wurde in dem Workshop, dass die Spannweite der Anforderungen fließend sind. Es können sehr einfache und trotzdem spannende Techniken zum Einsatz kommen, andererseits kann die Arbeit mit Handwerkzeug auch sehr herausfordernd sein und Verletzungsgefahren bergen. Die händisch angefertigten Stücke sind wegen ihrer rohen und doch feinen, der Eigenheit des Materials folgenden Ausführung von besonderer Ausstrahlung. Man spürt das Besondere und man kann die Art der Anfertigung ablesen. Komplexere Stücke sind sehr inspirierend. Die angesprochene Spannweite kann wiederum unterschiedliche Alters- und Geschicklichkeitsgruppen ansprechen und bedarf teils mehr- (auch durch Fachleute) teils weniger-, und zu einem guten Teil auch gar keine Anleitung. Es gibt kein Rezept, Angeleitetes und unabhängiges Arbeiten nach Altersgruppen einzuteilen. Komplexere Vorhaben sollten mit begabten Erwachsenen oder Fachleuten durchgeführt werden, die das Werkzeug betreuen und verantwortungsvoll ausgeben (und einsammeln). Bei regelmäßigem Arbeiten mit überschaubaren Gruppen wird sich Vertrauen und Zutrauen herausbilden, das die individuellen Fähigkeiten einschätzen kann. Hier eine knappe Übersicht mit einer Beschreibung der Anforderungen, der Gefahren und des Materials und Werkzeuges zur groben Orientierung zu den im Workshop erprobten Techniken und Form- bzw. Handwerksprozessen:

- **Flechtzäune und Flechtkörbe** deren Grundstruktur mit in den Boden geklopften, angespitzten Haselstecken abgesteckt wurde: An diesen können verschiedene Flechtmuster und Techniken erprobt werden. Im Bunschograben wurden nur ganz einfache Strukturen gebaut, die noch großes Ausbaupotenzial haben. Die Arbeit ist nahezu ungefährlich, nur beim Einklopfen der Stecken ist aufzupassen. Das Zuspitzen der Stecken mit dem Taschenmesser ist nach einer Anleitung relativ ungefährlich wenn vom Körper weggearbeitet wird. Auf Größe und Form des Messers ist zu achten – auch darauf, dass die Messer nicht am Boden herumliegen und gleich weggeräumt werden. Das Flechtzeug wird mit der Astschere geschnitten – gut eignet sich Weide, aber auch mit anderem Material ist gut zu arbeiten. WERKZEUG: Taschenmesser, Holzschlögel, Astschere



Abb. 26-28 In die Erde geklopfte, zugespitzte Haselstecken, die dann mit kurzen Weidenstäben ausgeflochten wurden.



Abb. 29 Freigeräumtes Lager am Abhang der Furche, das mit eingeklopften zugespitzten Rundhölzern umgrenzt wurde. In die Stecken wurden Weidenruten eingeflochten. Am Boden sieht man die erste Fuhre Hackschnitzel verstreut, die beim Abbeilen der Äste und Stämme anfielen.

Abb. 30 eine Erdtreppe, gestützt von vertikal eingeklopfte Rundhölzern die Horizontal mit Ästen gehalten und dann gestampfter Erde hinterfüllt wurden.



Abb. 31-33 Einklopfen der zugespitzten Rundstäbe und Sichern der Form mit Gurten. Füllen und Stampfen des Lehm-Sand-Schottergemischs in Schichten und herausziehen der Rundstäbe gleich nach getaner Arbeit.

- **Stampflehm-Objekte**, in einfacher Rundholz-Schalung aufgebaut und gestampft: Dazu werden angespitzte Haselstecken mit den selbst angefertigten Holzschlögeln in den Boden geklopft und mit Seilen oder Bändern zusammengespannt. Dann wird die Form mit Lehm, dem Schotter, Lösssand und wenig Wasser zugemischt, Schicht um Schicht (je ca 7-10cm) gefüllt und mit Holzstangen gestampft. Nahezu völlig ungefährlich außer beim Einklopfen der Stecken. WERKZEUG: Selbstgefertigte Schlögel oder Klöpfel, Schaufel/Kelle, Mörtelwanne, Stampfstange aus Holz, Seil oder Spanngurt.



Abb. 34 Anfertigung des sphärisch-kuppelig geformten Lösssandkerns für den Lehmofen, der dann mit einer Blättertrennschicht belegt wurde und über dessen ausgestülpten Bogen, mit alten Ziegeln ein Bogen gemauert wurde. Der Kuppelbereich wurde dann mit einer ca. 10-15 cm dicken Lehmschicht (Lehm gemischt mit etwas Strohhäcksel) umbettet.



Abb. 35 zeigt den Ofen ca. 3 Wochen später nach Herauskratzen des Sandkerns. Ein erstes Feuer wurde entzündet. An der inneren Schwärzung lässt sich ablesen, dass erst ab ca. 15 cm Höhe der Rauch die innere Kuppel schwärzt (die Kuppel ist ohne Kaminöffnung). Ein erster Versuch mit Fladenbrot ist halbwegs gelungen. Der Deckel, für den die Schablone abgenommen wurde, war zu der Zeit noch nicht fertig.

- **Sphärische Formen aus Lehm** (im Bunschograben in Form eines Lehmofens), die über einem frei geformten Lösssand-Kern aufgebaut wird und nach dem Festwerden der Lehmschicht, ausgehöhlt werden kann: Eine simple Technik – mit dem feuchten Lösssand können verschiedenst geformte sphärische Kuppelformen aufgebaut werden, die dann in eine ca. 10cm dicken Lehmschicht (gemischt mit Strohhäcksel) eingepackt werden. Eine Technik mit großem kreativen Potenzial, weil sie dem formenden Sandspiel ganz ähnlich ist und ohne Schalung auskommt. Kuppelige, sphärische Formen haben etwas Faszinierendes und das Gelingen des Werks ist relativ einfach. Es entsteht keinerlei Abfall. Der Prozess ist nahezu völlig ungefährlich WERKZEUG: Schaufel, Mörtelimer – oder Wanne
- **Schneiden von Stämmen:** In Wald und Gestrüpp rund um den Bunschograben stehen viele junge Akazien, die wir herausnehmen durften. Das Schneiden von Stämmen mit bis zu 5 cm Durchmesser ist für Jugendliche mit der Handsäge keine größere Herausforderung. Bis zu 2-3 cm lässt sich gut mit einer Astschere arbeiten. Größere Stämme sollten nur in Absprache und Begleitung erfahrener Erwachsener und selbstverständlich mit der Erlaubnis der Eigentümer des Grundes abgetragen werden. Mit dem Beil sollte ausschließlich nach Anleitung und im Beisein Erwachsener gearbeitet werden. WERKZEUG: Astschere, Astsäge, größere geeignete Säge, Beil
- Das **Entrinden und leichte Zurichten** der Stämme ist mit dem Beil nur für Fachkundige oder unter fachkundiger Begleitung empfehlenswert. Dünnere Rinde kann beidhändig mit dem Roafmesser abgezogen werden. Das beidhändige Arbeiten und die Abziehbewegung machen den Arbeitsvorgang relativ sicher, solange der Ast oder Stamm gut gehalten ist. WERKZEUG: Taschenmesser, Roafmesser, Beil, bzw. Zimmererbeil



Abb. 36-37 Das Einbohren der Löcher mit dem Spindelbohrer ist ein langsamer, gut kontrollierbarer Vorgang. Größere Löcher können durch kleiner vorgebohrt werden. Bei tiefen großen Löchern kann die Kraftanstrengung erheblich werden. Das gute festhalten oder Einspannen des Stammes ist wichtig. In die Löcher können dann die angespitzten Haselstecken eingeklopft werden. Abb. 38-39 Stämme oder Äste mit einseitig eingesteckten Haselstecken, die auch auf der abstehenden Seite etwas zugespitzt sind, können als gesamte Struktur in die weiche Erde eingeschlagen werden. Damit ist das Gittergefüge stabil und Weidenruten oder andere Ruten lassen sich gut einziehen. Das Bohren und Stecken eignet sich natürlich auch dazu bewegliche Holzstrukturen zu bauen, die an Maschinen früherer Ingenieurskunst erinnern (wie etwa bei Kränen, Mühlen, Windrädern, etc.)



- Anfertigen von, **Steckverbindungen, Holznägeln und offenen Gitterstrukturen** (Zaun, Steckstrukturen wie Windräder, etc.): Hier braucht es nur eine Handsäge zum Ablängen der Teile (geringe Verletzungsgefahr bei Anleitung) einfache geschmiedete Spindelbohrer verschiedener Größe zum Bohren der Löcher ca. 0,5cm – 2 cm (geringe Verletzungsgefahr bei Anleitung), Taschenmesser zum Anspitzen der Stecken, die in die Bohrlöcher eingeschlagen werden (geringe Verletzungsgefahr bei Anleitung). Diese Technik lässt es zu, eine Vielzahl kreativer Strukturen zu erfinden. Eine dankbare Technik weil keinerlei Verschraubungen, Nagel- oder Klebeverbindungen nötig sind. Alles bleibt aus einem Material und ist daher sorglos in der Natur entsorgbar.
WERKZEUG: Handsäge, Taschenmesser, einfache geschmiedete Spindelbohrer, Holzklöpfel



- Einfach angefertigtes **Holzwerkzeug** (Hammer, Schlögel, Rechen, Gabel, etc.): Eine weitere Form der Anwendung von Steckverbindungen.
WERKZEUG: Handsäge, Taschenmesser oder Roafmesser, Spindelbohrer, Holzklöpfel

Abb. 40 Einfache Werkzeuge wie Klöpfel, Schlögel, Rechen, Gabel, lassen sich mit einiger Erfindungskraft durch das Bohren und Stecken und einschlagen zugeschnittener Zapfen gut anfertigen.

- Anfertigen von **Holzrahmen mit Gitterstrukturen** aus Haselstecken und Flechtung: Damit lassen sich geflochtene Flächen wie Wände, Böden, Bänke, etc. anfertigen. Hier bedarf es jedoch größerer Geschicklichkeit. Die Handwerkzeuge und Techniken sind teils ähnlich wie bei den Steckverbindungen. Das Zurichten der Überplattungen mit Säge und Stemmeisen kann teils auch größere Verletzungsgefahr in sich bergen. WERKZEUGE: Handsäge zum Kürzen der Rahmenhölzer und Schneiden der Überplattungen; Spindelbohrer zum Bohren der Löcher; Stemmeisen zum Glätten oder anpassen der Flächen (kann bei ungeschickter Verwendung erhebliche Verletzungen verursachen); Taschenmesser zum Anspitzen der Gitterstäbe und zum Anfertigen der Holznägel; Astschere zum Schneiden der Weiden (geringe Verletzungsgefahr bei Anleitung).



Abb. 41-42 Hier das exakte Zuspitzen und Anpassen der Gitterstäbe für den Rahmen der Sitzfläche der Holzbank, und die noch nicht zusammengefühten Rahmenhölzer, an denen die Bohrungen erkennbar sind. Zusammenfügen des Holzrahmens mit den „Gitterstäben“. Rechts sieht man die Zapfenverbindungen, die mit eingeschlagenen handgeschnittenen Dübeln gesichert werden. Ebenso ist hier schon die frisch geschnittene Weide in das Gittergefüge eingezogen.

- **Lehmputz** über geflochtenen, in Holzrahmen gespannten Flächen. Die in Gitterrahmen gespannten Geflechte lassen sich leicht mit Lehmputz bewerfen und verputzen (Lehm und feinerer Sand, evtl. mit Zugabe von Strohhäcksel). Das Aufwerfen und verstreichen des Lehmputzes birgt keine Verletzungsgefahr. Das verputzen kann auch mit bloßen Händen erfolgen. WERKZEUG: Kübel zum Anrühren, Wasser, Kelle.
- Die **Materialreste** wie Hackschnitzel vom Abbeilen der Rinde und Reste vom Schnitzen die keine Verwendung mehr fanden, wurden in dem Lager als Bodenstreu verwendet. Alle verwendeten Materialien verrotten schnell und können auch wie Kompost gelagert werden oder einfach an den Rändern liegen gelassen werden.

ERFAHRUNGEN MIT KINDERN UND ELTERN

Das gemeinsame Tun und Arbeiten, sprach sich während der vier Arbeitstage im Dorf herum. Eine wertvolle, ungeplante Erfahrung bildete sich während des Besuches von Familien, als einzelne Kinder (geschätzt etwa 5 – 8 Jahre), ohne große Aufforderung das Geschehen zum Anlass nahmen, selbstständig mitzuarbeiten und Handwerks- und Bautechniken auf eigene Weise auszuprobieren. Der Zuspruch der begleitenden Eltern, die ihre Kinder dazu ermutigten den Ort auch in Zukunft öfters zum Spielen und Werken zu nutzen, ließ sich als weiteres gutes Zeichen werten. Beim abendlichen Aufräumen fanden sich dann weitergearbeitete Flechtstrukturen oder kleine Modelle von Erdtreppen, die die Kinder beim spielerischen Mitarbeiten hinterlassen hatten: Ein klarer Hinweis, wie die Kinder das Arbeiten wahrgenommen und im „Kleinen“ erprobt hatten – ohne, dass sie dazu aufgefordert wurden. Erfreulich wurde dies insofern empfunden, als das Programm noch kein Format für die Einbeziehung von Kindern vorgesehen hatte. Vorerst standen nur die Fragen im Vordergrund, wie für die Umsetzung Szurcsik-Nimmervolls Beitrags „der Boden bestellt und erprobt“ werden kann und welche Erkenntnisse bei der praktischen Durchführung entstehen. Es handelte sich also um ein ungeplantes Geschehen, das aber den erhofften Erwartungen überraschend positiv entgegenkam.

Abb. 43-44 Aufgeschütteter Lösssand im Bereich des Milchkasinos in Starnwörth. Hier zeugen Spuren vom improvisierten Spiel der Kinder. Die Interpretation des aufgeschütteten Haufens als „Landschaft“ in der Plastikspielzeuge aufgestellt sind und die vertieften Löcher oder höhlenartigen Vertiefungen erzählen vom „Urspieltrieb“ des Grabens und Modellierens von Sand oder Erde. Der feuchte Lösssand eignet sich ideal dafür, weil er sich so formstabil modellieren lässt.

Abb. 45-46 Kinder die im Bereich des Lehmofens eingeladen wurden die angefangene Ziegelpflasterung fertigzumachen, zeigten sich nach kurzer Erläuterung ganz selbstbewusst und haben die Arbeit stolz übernommen.



ERGEBNISSE DES EXPERIMENTES „DIE WILDE“

Im Zuge des Arbeitsprozesses entstand ein Ensemble von Objekten, das zur weiteren Verwendung vor Ort verblieb und für Eltern und Kinder jederzeit öffentlich zugänglich ist. Blickt man auf die materiellen Ergebnisse, so könnten sie als Gegenstände oder Objekte des Gebrauchs, als raumbildende Objekte, als spielerische Fragmente und als symbolische Objekte unterschieden werden. Tatsächlich lässt sich das Eine vom Andern teils kaum unterscheiden. Aus der Freifläche südlich des Peglerstadels entstand offener Raum. Sofort beim Durchmessen des etwas dunklen, zwischen steil abfallenden Hang und hoher Stadelflanke, gezwängten Weges, deuten rechter Hand Fragmente der Arbeit (ein Windrad, Flechtstrukturen etc.) darauf hin, dass etwas stattgefunden hat. Das noch helle, grobe Schindeldach über dem kuppeligen Lehmofen tritt in den Blick, dahinter das alte Presshaus mit der solide gefügten Flechtbank und gegenüber in der Wiese zeigt sich der archaisch anmutende, runde schwere Tischstein (Pressstein), der mit der Stadelfront, dem Presshaus, dem Ofen und dem zum Wagram hin aufgestellten „Baum“ einen spürbar poetisch-atmosphärischen Raum aufspannt. Ofen, Bank und Stein sind zugleich ein symbolisch archetypisches Bild ihrer selbst. Die Stadelwand mit dem aufgehängten, selbst gefertigten Werkzeug, den Weidenbündeln, den aufgeschichteten restlichen Schindeln tritt in den Blick und erzählt von der getanen und wieder aufnehmbaren Arbeit. Nach und nach zeigen sich auch die thronartigen Stampflehmobjekte und dahinter die eingefassten Sand- und Schotterhaufen. Das versteckte-, etwas seitlich abgesenkte, im Gestrüpp des Furchenabhangs eingebettete Lager, wurde von den Erwachsenen kaum bemerkt – von den Kindern jedoch sofort in Beschlag genommen.



Der „Boden“ ist also für weitere Pilotprojekte, in die die Kinder zunehmend einbezogen werden können, bereit. Die materiellen Ergebnisse stehen mit Blick auf das eigentliche Anliegen nicht zentral im Mittelpunkt. Es geht ja mehr um den Prozess, – um das beständige Schaffen und Verwandeln eines Ortes für Kinder und Erwachsene, der mehr- und interessanteren „Spielraum“ läßt, als die üblichen Spielplätze. Die materiellen Ergebnisse sind aber Zeugnis des Prozesses, der hier skizzenhaft dokumentiert wurde. Dabei wurde auch die Gratwanderung reflektiert, die mit der Abwägung, der Reife und Geschicklichkeit der Kinder, der geeigneten Materialien und Werkzeuge, der Verletzungsgefahren einhergeht, ohne Rezepte im Umgang damit geben zu wollen. Letztlich wird es immer von der aufmerksamen Beobachtung und Einschätzung der Kinder, der Jugendlichen und der jeweiligen Situation abhängen, was an Materialien und Werkzeugen frei zur Verfügung steht und was eher betreut ausgegeben und begleitet wird. Sicher ist, dass sich vieles nahezu ungefährlich machen lässt und dass Kinder grundsätzlich Aufmerksamkeit und Geschick einbringen und schnell lernen verantwortungsvoll mit Dingen umzugehen, wenn sie spüren, dass man ihnen etwas zutraut.

Die Anwesenheit von Objekten die sichtbar unterschiedliche Grade an handwerklicher Komplexität am Ort aufspannen sollen, wirken inspirierend auf Kinder unterschiedlicher Altersgruppen und Geschicklichkeiten. Periodisch durchgeführte Workshops, die mit Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen veranstaltet werden und bei denen die Erprobung und Vermittlung von Techniken im Mittelpunkt steht, sind sicher ein spannendes Mittel für alle, die zusammenarbeitend Hinwendung zur handwerklichen Arbeit auf sehr ursprüngliche Weise erleben wollen, und Gespür für den Umgang und den Wert natürlicher Materialien zu entwickeln andenken, das keiner Maschinen bedarf und die Umwelt weder bei der Anfertigung noch am Ende des Lebenszyklus belastet.

Abb. 47-50 Impressionen nach Abschluß des Workshops in Abstand von ca. drei Wochen. Das Gelände wird nun als belebter einladender Raum empfunden und einige Spuren zeugen davon, dass Erwachsene und Kinder am Ort gearbeitet/gespielt haben.



PILOTPROJEKT VOR ORT / PHASE 2 – Studierende und Einbeziehung von Kindern vor Ort

Die Wilde | Dokumentarische Aufarbeitung zu Pilotprojekt 2

Datum und Ort: 09.05.2022 – 13.05.2022 zwischen Teich und Schaugarten | Starnwörth

Text: Flora Szurcsik-Nimmervoll und Thomas Gronegger

Vorbereitung, und Betreuung vor Ort: Thomas Gronegger, Hansjörg Alber, Flora Szurcsik-Nimmervoll

Bei dem zweiten Probedurchlauf des Projektes „Die Wilde“ wurde im Mai 2022, in einem einwöchigen Workshop nun mit Studierenden der New Design University und mit Kindern aus der Ortschaft das spielende Arbeiten in der Natur erprobt. Ziel war es, einen Ort zu schaffen der auch nach dem regen, gemeinsamen Arbeiten von den Kindern weiter genutzt und bespielt werden kann. Zwischen dem Dorfteil von Starnwörth auf dem Zwischenplateau des Wagrams, im Bereich der ehemaligen, von einer Quelle gespeisten Kühlstelle für die Milchkannen und dem etwa 300 Meter weiter im Osten, am Fuß des Wagrams liegenden Schaugarten, wurden neben dem kleinen Bachgerinne, entlang des Weges, und auf einer verwilderten, leicht abgelegenen Freifläche, Objekte aus Lehm- und Rutengeflecht sowie Holzkonstruktionen erstellt, die zum Weiterarbeiten einladen. Schwerpunkt der Auseinandersetzung war das Schaffen eines Ensembles von möglichst magisch wirkenden, fantasievollen Spielobjekten und Verstecken die sich in die verwilderte G'stettn einfügen und entdeckt werden wollen. Wie schon in Pilotprojekt 1 wurden dabei ausschließlich Naturmaterialien verwendet, die vorwiegend vor Ort gefunden, geschnitten, gesammelt, etc. wurden (Lehm wurde aus der Lehmgrube Zöchbauer in Winzig besorgt; Weiden wurden auf einer Plantage der Landwirtschaftsschule Phyra geschnitten und großzügig zur Verfügung gestellt, nur Hanf- und Sisalschnüre wurden gekauft). Ebenso wurden ausschließlich einfache Handwerkzeuge/Geräte verwendet, die keinen Strom oder Treibstoff brauchen und möglichst ungefährlich in der Verwendung sind. Letzteres auch daher, weil in diesem Workshop programmatisch Kinder ins Arbeiten einbezogen wurden. Die Verwendung einer Sense, großer Astscheren und eines Beils wurde nur den Studierenden nach vorheriger Einweisung erlaubt.

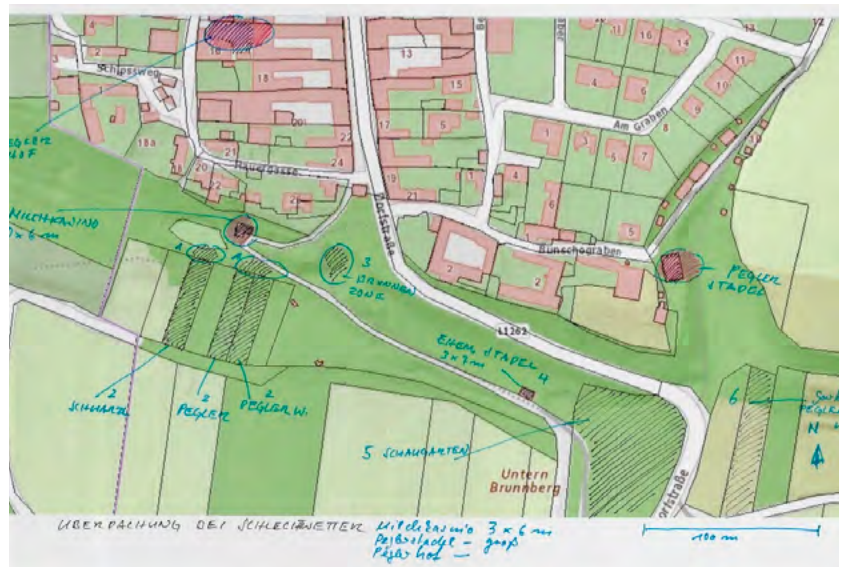


Abb.51-52 das zeichnerische Erfassen des Ortes ist erster Schritt zur weiteren Planung. Abb.53 Übersichtsplan des Ortes.

VORBEREITUNG VOR ORT

Erster Schritt der Auseinandersetzung war, wie beim ersten Pilotprojekt bereits erprobt, das Erfassen und Verstehen des Ortes durch selbst gezeichnete Karten. Erst nach diesem Begehen und zeichnerischen Nachvollziehen wurde mit der praktisch entwerfenden und handwerklich umsetzenden Phase begonnen. Die zeichnerische Begleitung jeden Arbeitsschrittes und das Anfertigen von Modellen, verkleinert aber im Originalmaterial, war wichtiger Bestandteil der Arbeitspraxis. Auf diese Weise konnten Lösungswege mit dem oft widerspenstigen Material erprobt werden bevor mit dem teils mühsam gewonnenen und daher wertvollen Material im Großen gearbeitet wurde und so sparsam und respektvoll die Umsetzung erfolgte (die Weiden wurden über zwei Tage verteilt geschnitten, entlaubt und zu Bündeln verschiedener Stärke gefasst, passende Äste und Stämme wurden speziell ausgesucht und geschnitten, Schlingpflanzen wurden aus dem Gebüsch gezogen). Dabei zeigte sich auch oft wie weit zeichnerische Strukturidee und eigenwilliges Material auseinander liegen können. Erst mit Versuchen und handwerklichen Erfindungen an Modellen und an Prototypen in Originalgröße und den so gewonnenen Erkenntnissen wurde es möglich die Ideen – oft abgeändert – umzusetzen. Das Material wurde so nicht als beherrscht und lediglich der Umsetzung dienend in Form gezwungen, sondern durchaus im widerspenstigen Dialog, der waches Beobachten der Eigenheiten und geschicktes Reagieren und Improvisieren erforderte. So wurde die entstehende Form nicht allein als Ergebnis einer Planumsetzung, sondern aus dem findigen Prozess heraus erlebt.



Abb. 54-56 bevor die Ideen in Realität umgesetzt werden können, werden Skizzen und Modelle angefertigt um auftretende Probleme abzuschätzen und Tricks diese zu bewältigen, erfinden zu können.

RÄUMLICHER AUFBAU (PORTALE, WÄCHTER, VERSTECKE, RUHEORTE)



Um dem Ort Struktur zu verleihen wurde großer Wert auf Interventionen gelegt, die miteinander raumbildend in Dialog treten und durch ihren Ausdruck die Ausstrahlung des Ortes stark mitprägen. Die Wegführung wurde mitunter nicht durch geplantes Anlegen erreicht, sondern vielmehr durch die Platzierung der Objekte und durch das vorher notwendige Ausholzen oder Schneiden des Gestrüpps und hohen Grases, wodurch sich die Pfade, die sich dazwischen und durch das beständige Kommen und Gehen von allein in Form niedergetretener Spuren, ergaben (teils dann noch besser freigeschnitten wurden). Wege wurden also nicht angelegt, sondern ergaben sich aus dem Gehen, und Arbeiten und den natürlichen Beziehungen der Objekte. Die raumbildenden Interventionen in Form von ausgelichteten und mit der Sense gemähten Flächen, Objekten, Gehäusen, ausgeschnittenen Gebüschhöhlen, wurden so angelegt, dass sie sich eher erst nach dem Betreten des unmittelbaren Ortes offenbaren. So wurde dieser ähnlich einem kleinem Dorf angelegt, dessen Raum sich über das Zusammenstellen und die Inszenierung der Objekte aufspannt. Nach einem kleinen freigelegten Vorplatz, der durch eine Wächter-Skulptur schon vom Teich kommend auf sich aufmerksam macht, wird zu dem dahinterliegenden Ort hingeführt. Daneben erhebt sich ein solide gezimmertes Portal das sich gleich nach dem Betreten in einen platzartigen Aufenthaltsort um einen mittigen Baum öffnet, mit Sitz- und umliegenden Unterschlupfmöglichkeiten. Daran anschließend fädelt sich dem leichten Plateau entlang eine Reihe von Ausbuchtungen kleinerer Aussichts- und Vergnügungsplätze, mit etwas erhöhtem und unter Bäumen geducktem Blick über die weiten Äcker der Tullnerfelder Ebene. Leicht zum Wagram ansteigend bildet ein verschlungenes Lager den Abschluss, das sich an und um ein im dunklen Gebüsch vertieft liegendes seichtes Bachbett legt, das das von der Quelle über den Teich abfließende Wasser zum östlich gelegenen Schaugarten führt.

Abb. 57 Blick auf den Vorplatz neben dem Dorfteich, der während der Workshopzeit als Arbeitsort genutzt und im späteren Verlauf mit Lampions und Lehmplastiken räumlich gestaltet wurde.

Objekte die den Ort besondere Anziehungskraft verleihen, sind unter anderem Plastiken wie beispielsweise die menschengroße Wächter-Vogelskulptur aus Ruten, Geflecht, Erde und Lehm, die den Eingangsbereich auf einnehmende Weise hütet, oder die sphärische Lehmplastik eines „Frosch-Königs“, die, nahe dem Teich, mit weit aufgerissenem Maul, scheinbar ihre Verkündungen dem Frosch-Volk ausruft (das quakend ohnehin recht präsent ist).



Abb.58 Anfertigung einer Wächter-Figur, der „Frosch-König“ der sich am Vorplatz des Teiches befindet. Die Innenform wurde wie Pilotprojekt 1 bei dem Kuppelofen aus Sand erstellt um darauf aufbauend mit Lehm zu arbeiten und dem Frosch seine Form zu geben. Sobald der Lehm getrocknet und gehärtet ist kann der Sand im Inneren ausgekratzt werden.

Abb. 59-60 die Erstellung von Lampions aus gefundenem Material wie trockenen Kletterpflanzen eröffnete neue Möglichkeiten der Materialnutzung vor Ort. Der Lampion wird zu einem wichtigen Bestandteil der Häuslichkeit des Ortes.



Für die Geborgenheit ausstrahlende Häuslichkeit des Ortes sorgen wiederum ganz andere Objekte, die ebenso maßgeblich für das Wirken des Ortes sind. Geflochtene, zwischen hohen Bäumen hängende Lampionschirme aus Weide oder gefundenem Material wie vertrockneten Kletterpflanzen, definieren den Ort in der Höhe und vermitteln den Eindruck einer unsichtbaren „Himmelsdecke“, die fast das Gefühl von innenräumlich schützender Behausung schafft, aber auch ein Raumzentrum, durch das Setzen eines schwebenden Mittelpunktes, bildet. Der gestalterische radiale Effekt solcher schwebenden Elemente,

spielt für das subjektive Gefühl der Geborgenheit eine wichtige Rolle, und neben der Raumbildung kann solches „Ausstatten, Einrichten und Verschönern“ ein wichtiges Mittel des erfindenden und arbeitenden „Zu-Eigen-Machens“ eines Ortes sein. Je mehr weiche Faktoren wie die atmosphärische Ausstrahlung bewusst mitbestimmt werden können, umso mehr entwickelte sich ein für die Studierenden und Kinder Wohlgefühl von Heimeligkeit. Daher hat das leicht verpönte Schmücken und Dekorieren eine nicht zu unterschätzende Funktion im Schaffen des eigenen Raumes der Kinder (was aber auch die Studierenden, Lehrenden und Gäste spürten).

FIGUREN UND FORMEN



Abb 61-64: Entstehung der Wächter-Figur vor dem Torbogen. Mithilfe von einem Innengerüst aus Geflecht wurde erst die Grundform erstellt und danach mit Lehm überzogen.

Fantastische figürliche Erscheinungen aus Lehm und/oder Geflecht beleben den Ort und laden ihn mit einer magischer Ausstrahlung auf. So wie Tiere, die einen Ort beleben, bewohnen, aber oft auch einfach nur eine lustige oder liebevolle Komponente hinzufügen, machen diese eigentümlichen Figuren den Ort für Kinder besonders spannend, vor allem wenn sie diese Wesen selbst mitschufen. Die Entstehung einer Wächter-Figur, die sich in Form eines stolzen „Vogeladler - Mischwesens“ präsentiert, wirkt wie ein spiritueller Patron, der über den Ort wacht und ihn vor Unheil bewahrt. Die Schönheit hinter diesem Ansatz besteht vor allem auch darin, durch das Schaffen einer solchen Wächter-Figur, indirekt den Ort zu etwas „Schützenswertem“ zu machen. Man schafft also einen Ort, der des „magischen“ Schutzes bedarf und des Schutzes dadurch Wert ist, dass man eine Wächterfigur anfertigt – ihre Notwendigkeit zeigt sich erst durch ihr Da-sein.



Abb. 65-67 der Frosch-König befindet sich in der Nähe des Teiches. Mit Hilfe der Kinder aus dem Ort wurde dem Frosch-König aus Lehm erst ein Gesicht gegeben.

Eine Figur, nahe dem Teich entwickelte sich zu einer Art Frosch-König, der auch stark von den Kindern aus der Ortschaft mitgestaltet wurde. Die Grundfigur des Frosches wurde von Studierenden erstellt, aber alle ausgearbeiteten Details wurden von Kindern selbst umgesetzt. So bekam der Frosch-König noch Flügel, Zähne, Augen, stummelartige Arme. Der Frosch-König liegt etwas abseits des eigentlichen Geländes, kündigt aber bereits an, dass es hier unerwartetes zu erwarten und entdecken gibt. Von weitem sichtbar, lädt er Kinder zur Erkundung ein.

DAS ARBEITEN MIT KINDERN



Abb 68: Das Hände-Schmutzig-Machen gehört zum Arbeiten in der Natur dazu. Eine Besonderheit für Kinder etwas zu tun, das Zuhause vielleicht nicht möglich wäre.

Durch die Einladung an die Kinder aus dem Ort zum Mitarbeiten und Mitgestalten, konnten vor allem an Lehm- und Flechtobjekten mit ihnen Erfahrungen gesammelt – und die Wirkung des Ortes praktisch erprobt werden. Kinder wurden in die Gestaltung der Fantasiefiguren aus Lehm zunächst einbezogen und ihnen dann, sobald sie die Scheu verloren, die Ausarbeitung von Details und charakterlichen Eigenschaften frei überlassen. Sehr schnell schlüpften sie in diese Rolle und arbeiteten konzentriert an der Ausformung der Skulpturen. Beachtenswert war die Begeisterung der Kinder, sich die Hände schmutzig machen zu dürfen, und Materialien kennenzulernen, die zwar als „schmutzig“ gelten, aber eigentlich wunderbare Möglichkeiten zur kreativen Entfaltung bieten können. Die Tatsache dass Lehm oder Erde klebrig, matschig, patzig oder auch bröselig sein kann, ergibt ganz andere haptische und handwerkliche Erfahrungen, als die aufgrund von Hygienebedingun-



Abb. 69-70 die Kinder durften die Objekte aktiv mitgestalten und wurden direkt in den Arbeitsprozess miteingebunden.

Abb. 71-72 das gemeinsame Arbeiten und erforschen von Material ist für Kinder von großer Bedeutung. Kinder lernen ständig von älteren Bezugspersonen, daher ist es besonders wichtig einen Weg vorzuzeigen, den die Kinder später selbstständig gehen können.



gen in Schulen, Kindergärten oder Tagesstätten verwendeten, handelsüblich „sauberen“ Knet- und Modelliermassen. Dieses lustvolle Verwerfen angelernter Reinlichkeit bedeutet einen großen Schritt zu eigenständigem, freien Handeln mit dem was man vorfindet. Denn dazu gehört auch die Überwindung, zunächst etwas zu tun, das vielleicht in anderem Kontext zu Unannehmlichkeiten führt (die Eltern schimpfen über die schmutzige Kleidung oder die matschigen Schuhe, etc.). Gleichzeitig entsteht die Neugier, etwas Neues auszuprobieren und einen Versuch zu wagen bzw. zu erfahren aus „Nichts“ (Erde, Lehm, Zweige, Ruten) etwas zu machen, formen, erfinden zu können. Letztlich erscheint das viel spannender und ist individueller gestaltbar als gekauftes Spielzeug oder programmierte Spiele.

Eine weitere Beobachtung war bei der Wahl von Bezugspersonen für Kinder, dass zunächst die Eltern oder Großeltern beim Besuchen des Geländes und beim neugierigen Zuschauen bei der Arbeit mit Gruppen von Studierenden oder einzelnen Lehrenden unverbindlich ins Gespräch kamen. Die Studierenden waren zwar auf das Kommen von Kindern vorbereitet, aber es war nicht organisiert oder zugeordnet. Meist wurde aus dem Reden und Erklären, was man gerade macht, schnell ein „in die Hand der Kinder geben“ des Materials und das Zeigen wie etwas geht zur Aufforderung gleich mitzuhelfen. Eltern oder Großeltern blieben in der Nähe und die Scheu fiel schnell ab sobald die ersten Handgriffe klar waren. Zutrauen fand sich besonders zu denjenigen Studierenden, die etwas genauer herzeigten wie sich etwa der Lehm aufklatschen und verstreichen lässt, wie sich die Äste einflechten lassen, dann um Mithilfe beim Wasserholen baten oder kleine Aufträge gaben dies oder jenes fertigzumachen. Beim „Froschkönig“ fand dies, wie schon angesprochen, schnell eine eigene Dynamik und zwei Kinder modellierten selbständig und nach kurzer Zeit alleine, auf sich gestellt, weiter. Das aus der Hand lassen durch die Verantwortlichen und das gleich Einbezogen sein in eine Gruppe bei der alle an etwas arbeiten, wo man einfach mittut und einem auch gar nicht übertrieben viel Aufmerksamkeit gewidmet wird, wo es normal und lustig ist mitzutun, schien gut zu funktionieren. Schnell haben sich für die Kinder engere Bezugspersonen herauskristallisiert und es machte dann auch nichts aus, wenn die Omas oder Papas mitteilten, dass sie ein Stück weitergingen und erst ein wenig später wieder vorbeischauchen. Dieser unaufgeregte, unaufgesetzte Übergabeprozess schien durchaus sinnvoll für das Sicherheitsgefühl der Kinder. Opas oder Mamis blieben in der Nähe, schauten zu, waren aber auch rasch überflüssig. Den Kindern wurde zwar am Anfang und zwischendrin gezeigt wie man was machen kann, aber sie waren gleich Mitarbeitende denen nicht übertrieben viel Aufmerksamkeit und Betreuung zugemessen wurde. Sie waren im Team, fragten nach- oder bekamen Aufgaben oder suchten sich selber welche und arbeiteten am gemeinsam geschaffenen „Untier“ das auch ihres wurde.

NACHGEDANKEN

Schwerpunkt dieses Workshops zum Pilotprojekt 2 war es mit Studierenden innerhalb der Anforderungen des Curriculums einer Formenwerkstatt der New Design University im Studiengang Design, Handwerk und materielle Kultur, einerseits gestalterischen und handwerklichen Fragestellungen in der Auseinandersetzung mit der Schaffung eines Ortes für Kinder, mitten in verwilderter Brache am Rand eines Dorfes, ausschließlich mit Naturmaterialien und nur mit einfachen Handwerkzeugen, tätig nachzugehen, und andererseits gedanklich-konzeptionell an die bisherigen Erkenntnisse des Projektes „Die Wilde“ so anzuknüpfen, dass Kinder ab etwa der Hälfte des Workshops attraktiv und bei niedriger Hemmschwelle in das Entwickeln dieses Spielraumes eingebunden werden können. Folgende Fragestellungen stellten sich als besonders relevant heraus:

- Zu beobachten auf welche Techniken Kinder leicht ansprechen und wie sie damit umgehen
- Welche Rolle die Vorbereitung des Materials spielt
- Welche Rolle dabei die Eltern oder eine Begleitung einnimmt

- Zu beobachten wie sich Kinder in Gruppen arbeitender Studierender (oder evtl. Jugendgruppen) integrieren
- Wie Kinder das „Mitarbeiten“ an etwas, das schon in Arbeit ist, annehmen
- Wie selbständig Kinder an etwas grob vorgefertigten weiterarbeiten
- Welche Rolle das Zeigen und Vormachen hat

- Ob Kinder lieber etwas Unabhängiges selbst anfertigen
- Wie sich dabei die Begleitpersonen verhalten
- Wie die Spielfragmente nach einem Event angenommen werden

Im Format der realitätsbezogenen authentischen Durchführung des Workshops war das Vorhaben nicht dafür ausgelegt systematisch dokumentierte „Verhaltensstudien“ durchzuführen. Dazu bräuchte es eine aufwändig laborhafte Konstellation die von Expert:innen auch anderer Disziplinen begleitet wird. Eine realitätsnahe Betrachtung muss sich flexibel den vielschichtigen, teils unplanbaren Dynamiken und Parametern stellen (z.B. beteiligte Studierende und deren Interesse, Talent und Engagement; Die DorfbewohnerInnen, deren kooperierendes Interesse und praktische Mithilfe; das Wetter von dem das Arbeiten im freien extrem abhängig ist, etc.), so dass von diesen Voraussetzungen her kaum „laborartig methodische Untersuchungen“ planbar sind. Was aber von Seiten der Forschenden, die zugleich die Rolle der Lehrenden einnahmen, möglich und planbar war, ist zu Fragestellungen wie sie oben aufgelistet sind, selbst Eindrücke zu sammeln und in reflektierenden Gesprächen mit Studierenden, und Beteiligten deren Erfahrungen und Einschätzungen zu sammeln und zu filtern. In der Folge dazu die Ergebnisse, die sich an den oben aufgelisteten Fragen orientieren:

- **Zusammenfassend zu Materialien und Techniken:**



Die Frage der Materialien und Techniken wurde teilweise bereits im Bericht zum Pilotprojekt 1 auf S. 17-20 beschrieben und charakterisiert. Allerdings erfolgte die Beschreibung noch etwas stärker aus der Perspektive der Zusammenarbeit mit jungen Erwachsenen (Studierenden). Das direkte Arbeiten mit Kindern lässt dann manches, das als normal und unproblematisch empfunden wird, dann doch in anderem Licht erscheinen. Teils ist es die kräfteaubende Zubereitung des Materials insbesondere bei Lehm, in die man die Kinder zwar einbeziehen, es ihnen aber nicht alleine zumuten kann. Andere Techniken die bereits in Pilotprojekt 1 erwähnt wurden, werden hier, soweit aus anderen Ansätzen als in Pilotprojekt 1 heraus verwendet, nochmal reflektiert.



Lehm ist ein sehr dankbares Material, weil handwerklich relativ leicht zu verarbeiten und nahezu völlig ungefährlich in der Handhabung (aufbauen, aufwerfen, aufklatschen, formen, verschmieren, etc.). Allerdings ist die Zubereitung gerade bei größeren Mengen und in bestimmten Mischungen kräftefordernd und braucht etwas Erfahrung – verschiedenste Mischungen mit Schotter, Sand, Strohhäcksel, sonstigen Fasern sind möglich! Das Schaufeln und Mischen (unter vorsichtiger Zugabe von Wasser) in einer Wanne mit Schaufel und Kelle braucht richtig Kraft. Barfuß Treten ist noch am einfachsten und kann sehr lustig sein.

Das Überformen von sphärischen Sand- oder Erdformen ist spannend, weil größere Volumen gebaut werden können und die aufgelegte Lehmschicht weniger Material erfordert. Nach dem Trocknen wird der Sandkern herausgegraben und es ergibt sich eine Hohlform (mit dieser Technik wurden der Kuppelofen und der „Froschkönig“ erstellt).

Es wurde ein erfolgreicher Versuch angestellt diese Technik auch im Kleinmodell zu erproben. Hierzu wurde sandige Erde des Ortes befeuchtet und geformt, Blätter als Trennschicht aufgelegt und mit Lehmputz (höherer Sandanteil) mit ca. 2cm Stärke belegt. Das Modell ist in ca. 3-4 Tagen vollkommen ausgehärtet und die Erde konnte herausgenommen werden. Modelle sind weniger aufwändig und lassen Ideen rascher testen. Insgesamt braucht es zumindest am Anfang Erwachsene oder Jugendliche, die bereits Erfahrung haben und bei der Zubereitung des Materials helfen.



Abb.: 73-75 Modelle ermöglichen das schnelle Kennenlernen und Verstehen von Materialien. Ideen können einfacher auf dessen Funktion erprobt werden.

Der Eindruck war, dass es für Kinder sehr attraktiv ist auch an größeren Objekten mitzuarbeiten, die sie noch nicht selbst erstellen können. Große Objekte die ein körperliches Gegenüber bilden haben eine andere Ausstrahlung als kleine modellierte Objekte, die allerdings eigenständig angefertigt werden können. Aber Kinder unterschiedlichen Alters und Geschicklichkeit, lernen und eignen sich rasch Fertigkeiten an und werden zügig selbständiger und unabhängiger. Interessant war aber auch, dass sich bei beiden Pilotprojekten nach Abschluss der Workshops kleine nachahmende Modelle fanden, die von Kindern angefertigt wurden.



Abb. 76-77 Geflecht hat durch die erzeugte Spannung eine besondere Formstabilität. Zum Flechten bieten sich verschiedenste Materialien an wie zum Beispiel Weide, junge Haselnuss oder Kletterpflanzen

komplizierte Technik, die sich bis zu hoher Kunstfertigkeit entwickeln lässt. Die Verletzungsgefahren wurden schon angesprochen. Auch hier zeigten die Erfahrungen, dass es kein Problem ist, Kinder in große, grob vorgearbeitete Strukturen einzubeziehen, in die sie hineinarbeiten oder diese ergänzen oder umarbeiten. Kinder, Jugendliche und Erwachsene können gleichzeitig in verschiedenen Anspruchsgraden mit großer Freude an verschiedenen Aspekten des Flechtens arbeiten und, wo nötig, einander ergänzen ohne sich zu langweilen. Dadurch, dass alle Beteiligten passioniert der Arbeit nachgehen können, entsteht weniger eine einseitig hierarchische Betreuungssituation, sondern im gelungenen Fall eher ein entspanntes Mit- oder Nebeneinander und das Betreuen läuft so mit. Das dürften auch die Kinder positiv empfinden.

Mischtechniken aus Lehm und Flechtung brauchen hier nicht im Detail vorgestellt werden, da die Erfahrungen des bereits Vorgestellten weitgehend übertragbar sind. Im Prinzip handelt es sich um Flechtstrukturen, die mit Lehm verputzt oder dick umbettet werden. So lassen sich relativ rasch und einfach große Objekte erstellen, die durch das verputzen dann als homogene Körper erscheinen. Die Großform wird sich am Flechtkörper orientieren, aber es lassen sich die Oberflächen ornamental ritzen oder reliefieren oder teils skulptural ausarbeiten. Dadurch lassen sich tier- oder menschenfigurale Andeutungen einarbeiten, was bezüglich der künstlerischen Herausforderung von großem Reiz ist. Zu beachten ist, dass beim Trocknen leicht Risse entstehen können, insbesondere wenn der Lehm recht dick und mit zu wenig Faser verarbeitet und aufgetragen wurde.



Abb. 78 -79 Bei der Mischtechnik aus Geflecht und Lehm kann es leicht passieren, dass der Lehm bei der Trocknung reißt. Durch das Entweichen des Wassers im Lehmgemisch, schwindet der Lehm wobei das Geflecht im Inneren starr bleibt. Dadurch ergeben sich Spannungen der die Lehmoberfläche nicht standhalten kann.

Pflastern und anfertigen von Steinmauern wurde im Pilotprojekt I nur in kleinerem Umfang mit alten Vollziegelsteinen erprobt und daher nicht beschrieben. Allerdings haben die spontan mitarbeitenden Kinder sofort gerne beim Pflastern des Bodens vor dem Lehmofen geholfen und dann die Arbeit übernommen (vgl. S. 20, Abb 45-56) Pflastern ist zunächst technisch einfacher als das Versetzen von Mauern, kann aber strukturell extrem spannend werden. Das 1:2 Format erlaubt bei gutem Nachdenken und skizzieren die vielfältigsten und schönsten Muster.

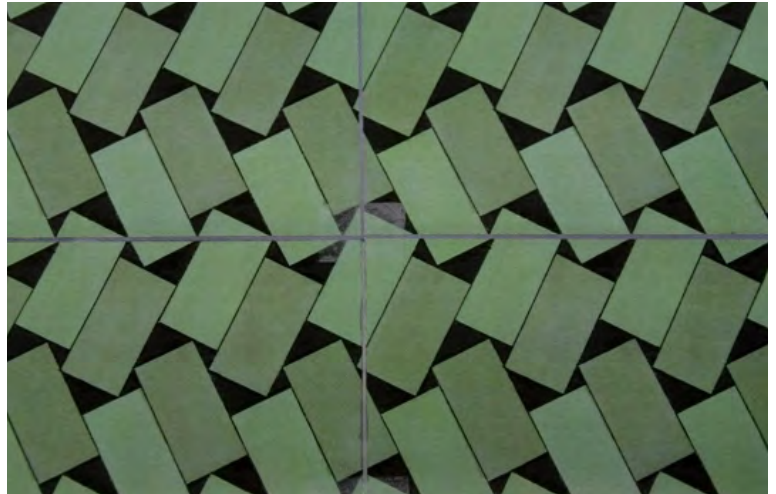


Abb. 80-81 das Rechteck als Ausgangsform bietet viele Möglichkeiten des Raports oder geschlossenen Ornaments. Dabei muss nicht zwingend immer Kante an Kante gearbeitet werden, sondern auch Verschiebungen ergeben interessante Muster.



Die modularen Ziegelformate erlauben also schnelles Bauen und strukturelles Ausprobieren. Bei niedrigen Strukturen bedarf es keinen Mörtel. Es ließe sich aber auch gut mit Lehm-Sandmörtel arbeiten. Das Faszinierende ist die lesbare Struktur und die rasche körperlich auftretende Größe die nicht mehr das „Als-ob“ der Spielbausteine verspüren lässt sondern „richtig echt gebaut“ auftritt und sich in körperlichen Bezug setzt. Anleitung oder Einführung könnte insofern spannend sein, da mit dem einfach proportionierten Format unglaublich vielfältige Strukturen möglich sind. Mit Kindern konnte in diesem Projekt nur eine Pflasterung erprobt werden. Allerdings bestehen Erfahrungen aus einer „Kinderuni“-Veranstaltung mit einem etwa halb so großen Holzklötzchenformat, das von den Kindern damals begeistert aufgenommen wurde. (Foto) Die Verletzungsgefahr erscheint gering, solange nicht zu hohe Strukturen aufgebaut werden, die umfallen können. Normaler Mörtel sollte wegen der Verätzungsgefahr nicht verwendet werden. Zudem lässt sich Lehm-Sandmörtel auch wieder leicht abschlagen und so lassen sich Objekte rückbauen und die Ziegel können wiederverwendet werden. Mit echtem Stein unregelmäßiger Form konnten wir noch keine Erfahrung sammeln.



Abb. 82-83 auch die modulare Ziegelform ermöglicht es schnelle Modelle zu erstellen und dreidimensionale Formen auszuprobieren. Für Kinder ist das Stapeln von Ziegelformen besonders interessant, da dabei gleich mehrere bauliche Prinzipien erlernt und erprobt werden können. Dabei bieten sich besonders Holzklötzchen als Bausteine an, da diese nicht zu schwer sind und auch beim Umstürzen nicht kaputt gehen können.

Stampflehm in Steckenschalung wurde von uns erprobt und auf S. 18 bereits beschrieben. In Bezug auf den Umgang von Kindern erscheint die Schalungsstruktur (viele eingeschlagene Pfosten und Sicherung durch Gurte oder Ähnliches) in der Handhabung nicht ganz einfach und relativ aufwändig. Auch das Zubereiten der richtigen Konsistenz des Stampflehms braucht Erfahrung und ist in der Zubereitung körperlich recht anstrengend. Wir sind über das Produzieren zweier Hocker nicht hinausgekommen. Wegen dem Zuspitzen und Einschlagen der Pfosten sowie der anstrengenden Zubereitung und dem Stampfen des Lehms wäre die Technik eher für Jugendliche geeignet.



Graben und Fixieren von Wegen und Treppen wurde auf S. 17 im Zusammenhang mit Flechtzäunen und Flechtkörben im Abbildungstext knapp erwähnt. Es handelt sich um eine schöne recht unmittelbare Arbeit direkt mit dem Boden, der Erde und dem Gelände. Mit Kratzen, Schürfen, Abstechen, lassen sich schnell Stufen in die Erde graben. Die Stufenfront bedarf der Sicherung durch Pflöcke und Riegel oder Flechtung oder durch aufgelegte Steine. Es werden eigentlich alle bisher erläuterten Techniken in abgewandelter Weise wieder eingebracht und brauchen daher keine spezielle Einschätzung der Schwierigkeiten und möglicher Gefahren. Größere Abstufungen können auch als Sitzbänke im Gelände geformt werden – bei mehreren Großstufen kann sich ein arenaartiges Gefüge ergeben. Das Faszinierende beim Bau von Wegen und Treppen ist der unmittelbare Dialog mit dem Gelände und seiner Besonderheiten. Man modelliert, formt und gliedert gewissermaßen den Boden selbst.

Abb. 84-85 das Anlegen von Treppen und Wegen kann mit ganz einfachen Mitteln funktionieren. Dabei muss lediglich die in Form gebrachte Erde mit Stecken, oder Steinen fixiert werden um ein Abrutschen zu vermeiden. Die selbe Technik, (Erde stechen und fixieren) kann auch dazu genutzt werden um Sitzbänke oder ähnliches bei einem Gefälle anzulegen.



Arbeiten mit Schnüren und Seilen ist nach unserer Einschätzung bei gezielten Vorhaben wunderbar. So ermöglichte es z.B. das Aufhängen der schirmartigen Lampions. Allerdings kann sich schnell eine Eigendynamik ergeben, weil Ideen wie Kletterseile, Schaukeln, Schwingseile, Balancierseile auf der Hand liegen und das bedarf soliden zuverlässigen Materials, zuverlässiger Fixierung, ungefährliche Höhen und Konstellationen. Die scheinbare Harmlosigkeit des einfachen schönen und kreativen Materials kann leicht unterschätzt werden. Man muss auch immer bedenken, dass die Strukturen ja in der Regel stehen bleiben sollen, auch morsch werden können – gerade bei Schaukeln oder Kletterseilen kann das gefährlich werden.



Abb. 86-87 Seile können, wenn sie bedacht und verantwortungsvoll eingesetzt werden wunderbare Möglichkeiten eröffnen. Es können Lampions, oder andere schwebende Objekte aufgehängt werden oder Holzstrukturen verbunden werden. Die Anwendung sollte dabei immer mit Vorsicht geplant werden, da auch Seile mit der Zeit rissig oder brüchig werden können wenn sie der Witterung ausgesetzt sind. In diesen beiden Beispielen wurde das Seil als Aufhängung verwendet und zeigt wie schön diese Anwendung sein kann.

ZUSAMMENFASSEND ZUR INTEGRATION IN EINE ARBEITENDE GRUPPE UND MITARBEIT:

Innerhalb der Einzelbetrachtungen zu den Materialien wurde das Thema der Integration von Kindern in den arbeitenden Prozess schon angesprochen.

Aus unserem konkreten Erleben lässt sich sagen, dass es psychologisch nicht einfach ist im „Nichts“ aus „Nichts“ „Etwas“ zu machen. Mit erstem „Nichts“ ist die verwilderte Brache gemeint, die teils freigeschnitten werden musste um lichten Raum zu gewinnen, und mit dem zweiten „Nichts“ ist das nicht gekaufte, rohe, unbekannte, unerprobte, ungezähmte Material gemeint, mit dem uns die Natur umgibt – das frei zur Verfügung steht – mit dem wir aber nicht mehr gewohnt sind umzugehen, es zu sammeln, zu schneiden, zu ordnen, zuzurichten usw. (es zu zähmen). Kinder haben in der Regel weder die Zeit noch die Freiheit, noch die Möglichkeit sich unbeaufsichtigt mit dem was sie umgibt mit Muse zu beschäftigen. Sie haben in der Regel auch kaum ein alltägliches Vorbild wie man sich direkt aus der Natur Materialien holen kann um sie zu nutzen.

Es würde wohl nicht so leicht funktionieren Kinder heute in die wilde G'stetten zu stellen und sie einfach mal machen zu lassen. Wir konnten allerdings ein paar Mal von ansässigen Bauern und Bäuerinnen hören, dass sie in der Kindheit gerade dort in der verwilderten Gegend, wo wir arbeiteten, früher oft ganze Nachmittage verbrachten, sich Lager zu bauen und um dort zu spielen. Das was wir taten und unser Anliegen, war den Bauern überraschenderweise gar nicht suspekt, sondern eher bekannt und gut nachvollziehbar und bedurfte keiner Erklärung.

MANGELNDE VORSTELLUNG EIGENER ERFINDUNGSKRAFT

Ureigene originelle Erfindungskraft die aus Langeweile und authentischer Einschränkung entspringt ist heute rar. Die knappe verplante Zeit, die Ängste der Eltern, die Art der Freiheiten der Kinder und vor allem die verführerischen Optionen sind in der Gegenwart anders als früher. Die Vorstellung und der Erfahrungshorizont, aus dem „Nichts“ allein mit den Händen „Etwas“ machen zu können, liegt nicht mehr nahe. Auch nicht auf dem Land wo immer noch beste Voraussetzungen dazu bestehen.

DAS ANGESPIELTE

Daher erschien aus unserer Erfahrung das fragmentarische und teils fertigstellende Anspielen von Strukturen, Skulpturen, Lagern, Hütten, etc. als Impuls zur Begeisterung, zur leichten neugierigen Teilnahme, zum Sehen wie einfach sich tolle Sachen machen lassen, aus Erde, Sand, Zweigen, Steinen, angebracht. Das bestätigte sich beim Besuch der Kinder. Das inspirierende Panorama halbfertiger, kurioser Dinge, an denen die „Großen“ teils Barfuß und mit schmutzigen Händen in guter Stimmung arbeiteten und, dass diese die „Kleinen“ dann auch noch fragten, ob sie Lust hätten mitzuhelfen war von erfolgreicher Evidenz. Aber aufgefundene kleinere, von den Kindern eigen angegangene Objekte oder Modelle, zeigten im Nachhinein, dass der Funke übergesprungen ist.

DER BLICK INS MÖGLICHE

Ohne den inspirierenden Raum, der vor Kommen der Kinder erst erschlossen wurde und das Erleben, etwas gezeigt zu bekommen und mitarbeiten zu können, wäre ein Einsteigen der Kinder schwierig gewesen.

Es ist etwas anderes, Kinder mit Aufgabenstellungen oder Themen zu befassen, die sie selbst lösen sollen, als sie in einen „Raum“ gestalterischer Fantasie „mit-eintreten“ zu lassen wo sie einfach teilnehmen und mitgestalten können, aber sich auch lösen und eigenes ausprobieren können. So lastet weniger auf ihnen. Um sie herum pulsiert und werkt alles, sie sehen viel und was möglich ist und sie können – müssen aber nicht –, mögen aber meist mitmachen und dann macht es richtig Spaß. So als Kind einzutreten oder hereingenommen werden, könnte ein Schlüssel sein, später nur mit Freunden oder alleine an dem schon bekannten Ort, den man ja sogar selbst mitgestaltet hat, weiterzuarbeiten, etwas fertig zu machen, etwas zu ergänzen, etwas dazu zustellen – basierend auf der Erlebniskraft die gesehen hat was alles möglich ist.

ZUSAMMENFASSENDE EINSCHÄTZUNGEN ZUR UNABHÄNGIGEN NUTZUNG AUSSERHALB VON WORKSHOPS

ZARTE ANSÄTZE AUFGENOMMENER FÄDEN

Kurze Zeit nach dem Workshop im Mai 2022 wurde der Ort nochmals besucht um ihn zu dokumentieren. Die Beobachtungen zeigten eine sehr schöne Entwicklung des Ortes, da offenbar inzwischen die Gelegenheit, von Kindern aus dem Dorf, tatsächlich genutzt wurde um den Ort selbstständig zu erkunden und gewisse Objekte als Einladung verstanden wurden, weiterzuarbeiten oder auch Gesehenes nachzustellen. Allein durch die Vorarbeit, bestimmte Arbeitswege vorzuzeigen wurde es offensichtlich möglich, auch ohne konkrete Aufforderung und Anleitung, an die fragmentarischen unfertigen Strukturen anzuknüpfen und ganz einfach mit dem dort vorgefundenen Material weiterzuarbeiten. So wurden beispielsweise Flechtstrukturen fortgeführt, ebenso fand sich bei einem der Lehmobjekte eine kleine Feuerstelle, die sorgfältig mit Steinen angelegt war, und offenbar von Kindern (oder Kindern mit Erwachsenen) aus der Ortschaft hinzugefügt wurde. Kleinere Modelle von Treppen, oder geflochtenen Kuppeln wurden ebenfalls von uns gefunden. Ähnliches wurde bereits nach dem ersten Workshop im September 2021 beobachtet.

BEOBACHTUNG DER NACHNUTZUNG

Die erste wunderbare Zone für die Wilde wurde leider unvorhergesehen durch einen Besitzwechsel zunichte gemacht. Umzäunungen machten den Zugang unmöglich, teilweise wurden die Sachen kaputtgemacht. Das hat dem Sinn, der Dokumentation und der Erfahrung aber keinen Abbruch tun können. Allerdings war dadurch der Zeitraum der Beobachtung einer Nachnutzung nur recht eingeschränkt und der neuere Workshop liegt erst relativ kurze Zeit zurück.

ANKURBELUNG

Insgesamt gehen wir aber davon aus, dass es sinnvoll wäre 1-2 Mal im Jahr ein Event (Workshops, Reinemachen, Materialien sammeln und Lager anlegen usw.) bei dem auch an Jugendliche und Erwachsene, Omas, Opas quer durch Alter und Geschlecht, Wissen und Methoden mitgeteilt und die Lust am Ausprobieren und Tun herausgefordert wird. Es gibt ja keine Altersgrenzen beim Bauen und Erfinden. Ein Format in dem sich die Universität und Studierende mit speziell interessierten Gruppen oder offen mit Kindern, jungen und alten Leuten des Dorfes teils eigene Projekte entwickeln, teils überlagern, könnte möglich sein. Vermutlich bräuchte es so einen Ankurbelungsprozess, der zumindest über eine Zeit das immer wieder ins Laufen bringt bis Leute oder Gruppen vor Ort sich auskennen, und den Faden übernehmen können.

AKTIVE UND RUHIGE ZEITEN

So ein Ort, der sich jährlich verändert, wächst, verfällt, zum Leben erweckt wird und dann wieder aus dem Blick gerät und auch gar nicht immer im Blick sein muss hat natürlich etwas Anziehendes in aktiven Zeiten, aber gerade auch in inaktiven Zeiten. Und das nicht nur für Kinder und deren Begleitung die vermutlich in der Mitte des Lebens steht, sondern auch für Jugendliche die sich zu ruhigeren Zeiten dorthin verziehen können und wer weiß ob man dort nicht auch früher oder später Alte antreffen kann, die an etwas werken.

RÜCKBEZUG ZUM FORSCHUNGSPROJEKT SURPLUS* DORF UND LANDSTADT UND WECHSELSEITIGE EINBETTUNG

RARES GUT

Brache verwilderte Bereiche sind in der Stadt rares Gut und wenn vorhanden, Tabuzonen. Auch am Land muss man genau fragen und mit Einheimischen schauen was in wessen Besitz und Nutzung steht und abstimmen was wo möglich wäre. Diese Erfahrung haben wir gemacht. Solch rares Gut ist also eher am Land zu finden und leistbar da nicht besitzbar, im Niemandsland des nicht Nutzbaren für Bau- oder Land- oder Verkehrswirtschaft.

BEZUG ZU SURPLUS*

Das Forschungsprojekt Surplus spannt das Pferd ja sozusagen von hinten auf. So wurden, lange bevor die „Utopie“ einer Landstadt im Raum stand, Projekte zur Stärkung des Dorfkerns von Stetteldorf, des Gutshofes und zuletzt auch von Starnwörth angedacht, die sich ab einem bestimmten Punkt mit der neuen Idee zu einer Landstadt überlagert haben und teils im Nachhinein noch in den Bezugsaspekten wechselseitiger Einbettung, Ergänzung und Stärkung der je eigenen Qualitäten aller vier Orte (Stetteldorf, Landstadt, Schloß mit Gutshof, Starnwörth), ergänzt und geschärft hat.

VITALE, TATSÄCHLICHE, SYMBOLISCHE UND GEISTIG-KREATIVE ACHSEN

Tatsächlich geht es ja von Anfang an nicht allein um die Utopienentwicklung einer für sich stehenden idealen Landstadt, sondern um eine wechselseitige Stärkung aller vier Orte im jeweiligen Profilieren des Eigenen zu einem „vielfältigen Ganzen“. Um ein Bezugsnetz vitaler, tatsächlicher, symbolischer und geistig-kreativer Achsen zwischen den Orten sowie um das Einpflanzen besonderer Orte in den Orten.

WAS SCHON GEMACHT WURDE ...

In der Zusammenschau sind hier bereits von Studierenden über ein Dutzend Orte außerhalb des eigentlichen Areals der Landstadttutopie konzipiert, dokumentiert und zu vielschichtiger Befruchtung verwoben worden (Stetteldorf: Klangkasino, Pfarrhof, Dorfwertstatt, Trabauerhof, Dorfteich, Friedhof, Kellergasse; Gutshof: Maierhof, Ost-Westliches Zentrum für Kulturellen Austausch, Sprossenhof). Martin Ritt und Benjamin Kromoser arbeiten an einem kooperierenden Projekt zu Brücken, die die Orte verbinden.

... UND DAZU „DIE WILDE“ ALS KONZEPT UND UMGESETZTES PILOTPROJEKT

Flora Szurcsik-Nimmervolls Projekt, das sich in Form der von uns gemeinsam entwickelten Formenwerkstätten mit der NDU und Lehrveranstaltungen der DUK besonders für das Arbeiten vor Ort und das Kennenlernen und Einbeziehen der Leute des Ortes eignet, bildet diesen ganz besonderen Orte zur Idee wechselseitiger Einbettung aus. Wechselseitige Einbettung deshalb, weil so ein ausstrahlender Ort / Projekt primär für Kinder gedacht ist, die aber schon immer den magnetisch sprunghaften Stoff für das Kennenlernen von Eltern und Großeltern und in diesem Fall vielleicht auch der Jugendlichen, gerade durch die Lage am Rand, einen großen kreativen Wärmewert für das spielerische Zusammenkommen der Leute außerhalb von „Interessenssphären“ für die zusammenwirkenden Orte geben könnte.

BETREUUNG DER WILDEN

Konkret zur Betreuung der „Wilden“ und zum unmittelbaren Bezug zu den bisher erarbeiteten Projekten wurde auf S. 14 der Sprossenhof, der Werkstättenriegel des West-Östlichen Zentrums und der Meierhof erläutert.

Zur Frage der Bezugspersonen kam von Seiten eines Studierenden der Hinweis, dass es nicht immer Erwachsene sein müssten, sondern auch ältere Kinder oder Jugendliche die in diese Verantwortung treten könnten, an denen sich die jüngeren Kinder orientieren und sich aufgehoben fühlen. Die Überlegungen zum „Voneinander“ – und Lernen von Älteren und das Vormachen und Zeigen, spielten bei der Konzeption der „Wilden“ von Anfang an eine wichtige Rolle. Gerade weil sich die Betreuung möglichst zurückhaltend gestalten sollte, um nicht zu stark in die unabhängige Entfaltung der Kinder einzugreifen, sollten verschiedene Betreuungskonzepte überlegt werden. Ein mögliches Konzept wäre, auf am Land noch existierende vitale Strukturen, wie etwa die Jungschar oder Vereine mit vielen Jugendlichen zurückzugreifen, bei denen das untereinander und voneinander Lernen und Tragen von Verantwortung gemischter Altersstufen bereits zum Leitgedanken gehört und die mit dem Dorfleben eng verbunden sind.

QUELLEN*

**Die Quellen beziehen sich auf die Thematik und Diskussion zum Forschungsprojekt und Text „die Wilde“, finden sich jedoch nur zum Teil im Text als direkte oder indirekte Zitate wieder.*

Aicher, Florian: Das Potential der kleinen Stadt Litomyšl. Edition Detail 2019

Alber, Hansjörg: Aktivspielplätze unter besonderer Berücksichtigung des Baustoffes Lehm. Hochschule Neubrandenburg, University of Applied Sciences 2010

Alexander, Christopher: Eine Muster-Sprache. A Pattern Language. Städte Gebäude Konstruktion. Löcker Verlag. Auflage 2011

Bernoulli, Hans: Die Stadt und ihr Boden. Verlag für Architektur. Erlenbach- Zürich 1946

Bloch, Ernst: Das Prinzip Hoffnung. Neuauflage 2013, Verlag Suhrkamp

Bollnow, Otto Friedrich: Mensch und Raum. Verlag W. Kohlhammer 1963 / 11. Auflage 2010

Caminada, Gion A.: Unterwegs zum Bauen. Birkhäuser Verlag 2018

Denkmalpflege Niederösterreich: Denkmalpflege und Nachhaltigkeit. Band 61 / 2019

Grassi, Ernesto Hrsg: Der Utopische Staat; Morus - Utopia, Campanella - Sonnenstaat, Bacon -Neu-Atlantis. Rohwolt Verlag 31. Auflage 2017

Kopp, Andreas: Inklusion – die Zukunft gehört den Mutigen. designaustria, Wien 2016 Migge, Leberecht: Gartenkultur des 20. Jahrhunderts. Worpsweder Verlag 1981

Mayer, Franz: Geschichte der Marktgemeinde und Pfarre Stetteldorf am Wagram. Eigenverlag der Marktgemeinde Stetteldorf am Wagram, Februar 2004

Morris, William: News from Nowhere 1890; Kunde von Nirgendwo. Hrsg. Andreas Fliedner. Golkonda Verlag 2017

Plessl, Ernst: Historische Siedlungs und Flurformen von Niederösterreich. In 32 Wissenschaftliche Schriftenreihe Niederösterreich 1978: Verlag Niederösterreichisches Pressehaus St. Pölten – Wien

Pollak, Sabine (Hrsg): Die Freuden des Landlebens : zur Zukunft des ruralen Wohnens. Wien : Sonderzahl 2011

Rühm, Bettina: Neue Kindergärten, Krippen, Horte: Neubau, Umnutzung, Freiraumplanung. Deutsche Verlags-Anstalt, München 2016

Stern, Robert A.M: Paradise Planned. The Garden Suburb and the Modern City. Monacelli Press 2013

Shier, Harry (1984): Adventure Playgrounds: an introduction, London, UK: National Playing Fields Association. Internetlink: https://www.academia.edu/2305086/Adventure_Playgrounds_An_introduction

Valena, Tomas: Auseinandersetzung mit dem Ort. Archimaera - architektur.kultur.kontext.online. Sept. 2015

Valena, Tomas: Beziehungen - Über den Ortsbezug in der Architektur, Berlin: Ernst & Sohn Verlag, 1994.